[Teubner, G.]

Das silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Willst du ruhig die Welt durchwandern und ohn Fehlen
Dem keuschen Sittlichkeit predigen, dem Lästrer Tollheit
Verkündigen; so suche dir Narrheit zum Schild und Wahrheit
Leitend zum Ziel; dadurch erreichst du, was nur zu erreichen
Dir ziemt

Venus.

Dritter Theil.

Erfurt,
Henningssche Buchhandlung.
1804.

13323178X
Staatl. Bibliothek Passau

Der Tag.

Das heilige Licht des Tags überstrahlte das ganze Gebäude der Welt. Alles lag in tiefem Schlaf, nur hin und wieder regte sich das Leben, die Auferstehung. An solchen Tagen, sagte mein Großvater, kann man den heiligen Geist in

allen Gestalten erblicken. Er mochte nicht unrecht haben. Wenigstens fühlte ich mich seeliger als sonst, wenn ich mit erneuten Kräften ins jugendliche Leben eintreten, den allgemeinen Zauber enthüllen, und mich in meiner Glorie überschauen konnte. Dann wallte mein Geist zu dem der ihn schuf, und ins Dasein trieb. O! wie vergänglich ist die Zeit, diese Mutter so manches Guten, und Bösen. Auch mich trug sie an ihrer Brust, aber ich erwachte und entrann ihrer zärtlichen Umarmung. Der Säugling sehnt sich nach seiner Mutter, und begehrt der Milch, der Wurm zieht sich in seine Höhle, und sucht sich zu bergen; nur der Mann von Geist und Kopf

fürchtet nichts, und wenn Gewitterstürme über ihm zusammen ziehn, wenn sich alles in Dunkel hüllt; so steht er mit dem guten Haller und Mendelsohn am Berge des Glaubens. O! Glaube, du Himmelsfrucht des bessern Daseyns, du Kind unaussprechlicher Sehnsucht. Wie oft streift der Mensch im Leben umher, und will dich erhaschen, allein du entfliehst und verbirgst dich in tiefe Abgründe. Um ruhig nach dem Himmel zu wandeln, bedarf man den sokratischen Genius, bedarf man die Gedult des Heilands und die Langmuth eines Gottes. Doch du Vater der Erde, sprichst uns aus allem entgegen, was wir überschauen. Seh ich in den

dunklen Felsen: so erhalte ich den Hall deiner Liebe; wandle ich im schattigten Hain; so ist deine Gegenwart mir sichtbar. Majestätisch steigt der Hirsch aus seiner Kammer, schaut durchs Dikicht, und brüstet sich in seiner Größe. Vom Kopf bis zum Fuß überblickt er seine Schönheit, und geht stolz in die Eichen. Indeß hüpft ein Vogel auf den Zweigen, und schauert vorm Tod, der ihm so nah ist. Stürzend senkt sich der Adler, und zerbricht ihm den Kopf. Die Stille des Waldes, die Ruhe in der man alles erblickt, ist erhöhend, belebend. So im Leben. Der Fromme geht als eine Sonne in den Wüsteneyen der Zeit auf. Nur ihm ist alles gut, rein und

trefflich. Er wird nichts tadeln, nichts verachten. Denn er wurde ja von einem Urheber bereitet, der alles anordnet, erhält. Wo er lebt, blüht ihm der Himmel, unter Mördern, Räubern und Bösen, bleibt er sich gleich; und die Zenonenser mögen wohl nicht unrecht haben, wenn sie ein allgemeines Glück und Wohl annehmen. Der Stoiker fühlt sich in Trübsalen zufrieden. Er erblickt in jedem Unglücke den Saamen zu höheren Freuden. Er ahnt den verborgenen Vater und übergiebt sich seinen Streichen. Und handelt man nicht weise; wenn man frühzeitig die Fangnetze des Schicksals auszuhängen sucht, um bei Zeiten ausgesöhnt zu werden? So bejammerte

ein betagter Alter in seinem Leben nichts, als seine große Unentschlüssigkeit. Allein dies trifft alle Menschen, sie laufen im Leben umher, stossen an allen Ecken an, und nehmen sich vor, nicht zu gehorchen; sondern ihrem Willen zu folgen. Aber sie werden nach und nach klug. Das viele Lehrgeld macht sie vorsichtig, sie wollen sicher gehn, und wählen nur die Straße, worauf alle wandeln. Ein großer, weit umfassender Plan erfordert viel Kräfte, und eine Rolle in der weitesten Bedeutung, zwingt uns zur Bedachtsamkeit. Sollten wir denn geschaffen seyn, um nach Art jenes Königs ewig Fische, und Hasen zu fangen; oder leben wir in der Ab-

sicht, um wahre Siegellackfabrikanten abzugeben. Ich sah einen Eseltreiber, der sein Thier so gut behandelte, daß ich kein Bedenken getragen, ihn ans Ruder des Staats zu setzen, und seinen Esel in die Hände derer zu liefern, die wie Eselshändler nur ihren Beutel und ihre Dummheit verschließen. Ein rechter Narr ist ein rechter Esel, und ein trefflicher Esel stellt die Gedult in allen ihren Wandlungen dar. Es giebt welche, die sich gar nicht überzeugen können, wie sie zu mehr als Feldmäusen geschaffen seyn sollten. Allein diese Menschen sind immer die verabscheuungswürdigsten. Sie machen nach Belieben aus dem Ja ein Nein, und aus dem Nein

ein Ja, und lügen sich, ohne zu wissen warum, durch die Welt. Ich kam auf den Einfall solche Menschen seyen sehr nützlich, wenn man sie nach Sibirien sendete, und ihnen eine Hermelinhöhle anwieß, vor der sie das Ja in Nein, und das Nein in Ja verwandeln könnten. Allein natürlich würden sie ihre Mäusegestalt verlieren, und kleine Ratten werden, die den großen alles hinweg kaperten. Und doch geht dies selten an. Denn sollten wir blos leben um zu jähnen, zu schlafen, zu wachen. Sollten wir blos Luft einziehn, um sie endlich wie der Großmogul von uns hinweg zu geben. Das kann unmöglich unsere eigentliche Bestimmung seyn, wenn

wir nicht Baalspfaffen, und Kalbsdiener werden wollen.

So eben trit die Sonne in ihrer vollen Schönheit hervor. Herrlich lächelt sie auf die Saaten und die Schnitter ziehen friedlich an ihre Arbeit. Sie verkündet einen schwülen Mittag. Aber die Ernte bedarf Wärme, und der Abend Kühle. Das Wild durchgeht die hohen Forsten, der Waldmann schleicht nach seiner Fährte, und suchts zu erlauren.

Die Berge werfen längere Schatten, und schon tönt die Abendglocke. Man geht vom Feld und labt sich im Kühlen, die

Schnitter arbeiten und freuen sich der Hitze, die Gott ihm sande. So bringt der Landmann sein Leben dahin. Er sieht den Morgen, er gewahrt den Mittag und denkt an den Abend.

Aber wann kömmt jener Zeitpunkt, wo alles voll Freude ihn umfaßt? Ist er nicht ewig der Bothe des Schicksals, der auf einer Schulter das Leben, auf der andern den Tod trägt. Nur vertraut mit dem Aeußeren, sammelt er sich im Schweiß des Angesichts sein Brod, und dankt seinem Gott, wenn er ihm Gesundheit verlieh. Während diesen Ereignissen umtoben Schrecken und Ungewitter den

Städter. Landplagen und Krankheiten suchen ihn heim, er schwelgt in der Noth, und fällt in Gefahr.

Warum sind wir so unglücklich, ruft er hier aus! warum müssen gerade wir fallen? so härmt sich der Mensch ohne zu bedenken, daß nur er es ist, der Schuld und Verderben häuft. Wenn wird jene Zeit kommen, wo dem Faulen und Schlemmer das Himmelsbrod in den Mund fällt.

Auch ich gäbe einen Groschen darum, wenn ein solcher Tag erschien. Dann hätte man wenigstens den Vorgeschmack

von künftigen bessern Zeiten. Allein dahin wirds nie kommen. —

Der Mittag rückt heran, es ist schwül und trübe. Die Wolken ziehn über meinen Sommersitz, und verkündigen Gewitter, doch der Geist ruht liebend auf sich selbst. Die Schwalben der Zufriedenheit schwärmen in dem Dunstmeere meines Herzens. Die Nachtigallen der Wahrheit füttern die Schößlinge der Gesinnungen, und ich selbst, stehe ein Fels am Gestade der Liebe. Wie lange willst du klagen o! göttliche Seele, wie lang dich beunruhigen über die Leiden, die das Geschick dir gab. Schon wölkt sich der blaue Azur vorm

lächelnden Geist; schon donnert der Olimp der Unendlichkeit, nur Hebe und Jupiter thronen am Gipfel seiner Wölbungen. Jener Himmel den das Alterthum ins Weltall trug; die Parzen, die der traurende Mensch außer sich setzte, und zum Rand des Lebens trieb; woher konnten sie entstehen, als aus dem menschlichen Gemüth? Ruhe die im Innren genährt, und nach Außen getrieben wird, giebt uns den schönsten Vorgeschmack vom besseren Leben.

Der Mittag wird schwüler, die Schatten ziehen über die Erde, und phrophezeien Stürme. Die muthigen Ros-

se eilen an der Deichsel ins Gefild. Ihr Führer treibt sie mit Hast, und schon wollen sie die gehäufelten Garben entführen, um sie der Tenne zu überliefern: da wirbeln dumpfe Schläge über den Boden des Himmels. Der Blitz durchstreift die Luft, und Regen wässert die Erde.

Die Schnitter sind geflohn, und haben sich unter grüne Bäume verborgen. Kaum sind sie hinweg; so schweift ein Feuerstrom durch die Dunstsphäre, und senkt sich gegen die Eiche.

Mit zwei gewaltigen Schlägen, sinken ihre belaubten Aeste, und ein allge-

meines Entsetzen ergreift die Arbeiter. Der Himmel wird schwärzer, die Gewitter entsetzlicher, und Erd' und Luft scheinen den Kampf ums Daseyn zu kämpfen; rasend stürmen sie zusammen und setzen sich entgegen. Allein jene heilige Liebe, die alles trägt, geht als Sonne am Osten empor; die Wolken zertheilen sich und es wird ein heiterer Himmel. Die Arbeit ist unterbrochen, nur nicht mein ruhiges Betrachten. Ich trete mit vergnügtem Geist in die Welt und neue Lüfte umwehen meinen Körper. Ach, wie erheben sich die Muskeln, wie freudig schlägt mein Herz? Nein! du bist nicht verschwunden, himmlisches Leben, aus allen Kindern

trittst du empor! Ich sehe blühende Mädchen, erröthende Jünglinge und mein Geist frohlockt in seinem Innern.

O! welche Tage verheißt ihr, ihr Söhne der Welt! Nur flieht das Laster, ergebt euch nicht dieser Buhlerin; sie könnte euch überfallen und tödten. Sieh, dort geht ihre Kupplerin, der Neid; seht, wie er hinkt, wie er schreit über den Fortschritt der Zeit! Warum, ruft er, will man mir nicht folgen, und verschanzt sich hinter Bollwerken. Ich bin ja der Allgegenwärtige, gute! Aber sagt meine Freunde, ists nicht abscheulich ihn so reden zu hören? Ich bereite meinen Freunden

den einen Himmel und führe sie ins Elysium. Er mag recht haben, aber wir wollen ihn reden lassen.

Ich gehe den Morgen durch die Natur, ruft er. Ihr Thau erquickt meine Nerven, ihr Schauer stärkt die Sehnen. Wenn ich in Laubengängen verrätherisch geschwelgt und an Cytherens Altar mir gütlich gethan; darf ich den Morgen aus den Umarmungen meiner Liebe schweifen und die Nachtigall flöten, die Lerche singen hören.

Neulich schlug sie die hellsten Töne für mein Ohr. Ich lag am Busen der

Schönheit und schwärmte in Genüssen. In diesem Augenblick sah ich die Sterne sinken, den Nebel über die Gefilde ziehen, und freute mich in meinem Herzen.

Auch schnäbelten sich Nachtigallen und tauchten sich in den Lethe der Liebe. Ach! da gieng mir das Räthsel auf, vermöge dem sich Jupiter verwandelte. Ich nahm alle Gestalten an und wurde seelig.

Bald lag ich an schlängelnden Bächen, bald an dunklen Gebüschen, bald an jähen Gebirgen. Allenthalben schlug die Freude ihr Auge auf und belächelte

mein Glück. O! ich war mehr als zufrieden! Aber, was begab sich. Ehe zwey Stunden vergiengen, färbte sich der Himmel. Ein rauher Wind zog über die Stoppeln und erinnerte mich an meine Unbehaglichkeit.

Nun war das Elysium verschwunden, in dem ich lag, nun war mir die Freude vergällt, die ich genoß. Voll Verdruß riß ich mich auf und sah, daß ein böser Geist daran schuld war.

Er hatte die Zeiten untersucht und als er sich nicht finden konnte, alles durch einander gekehrt. O! es ist betrübt,

daß uns die Freuden so oft vergällt, so schleunig getrübt werden. Wie könnten wir leben, wenn jeder das seinige behielt, und darüber, so gut als möglich, zu schalten suchte. Du hast recht, verführerisches Laster. Süß und schmeichelnd sind deine Freuden. Du umgehst uns und lockst uns mit lieblichen Speisen. Wir essen, wir gerathen in Taumel und können uns nicht halten. Aber nachdem wir geschwelgt, spüren wir Müdigkeit, ein Gefühl von Wehmuth durchschleicht unsere Brust und wir rufen, o hätten wirs nicht gethan.

So sinkt der Edle, von einem Entschluß zum anderen; so schweift er her-

um und er würde es lange thun, wenn ihn keine lindernde Hand erhöbe, unterstützte. Doch er ist sich Schutz.

Die Schule.

Früh werden wir erzogen und früh gebildet. Aber wer könnte sich rühmen, hinlängliche Erziehung genossen zu haben. Ich möchte den Mann sehen, der sagen dürfte, rein erzogen zu seyn. Blicken wir in die Menge der Tagarbeiter, überschauen wir den Lohnknecht, und sehen

zu den mannichfaltigen Abstufungen von Halb- und Ganzgelehrten; so spricht uns die Wahrheit deutlich an.

Wer nicht auf seinem inneren Altar, das Lamm der Versöhnung schlachtete, wurde nie erzogen. Nur zugegriffen und dann sich gerühmt, daß man lerne. Ich könnte eine Menge von Schülern nennen, die sich einbilden Gelehrte zu seyn. Allein ich lasse sie bei ihrem Wahn und zeige auf die Fehlgriffe, die sie im Leben thaten. Dadurch werden sie von selbst überzeugt. Still muß das Beyspiel wirken, wenn es gute Folgen haben soll; nur still bekömmt der Baum der Erkenntniß,

sprossen Blüthen, Zweige. Ich stehe vor einem schönen Baum. Er ist mit Blüthen und Blättern überdeckt. Sein Anblick verspricht die schönsten Hoffnungen. Die rothen Sträuße, die reinen Winde, die sie umhauchen, geben die herrlichsten Aussichten. Allein noch drohen Morgenfröste; und es könnte seyn, daß die Blüthen erfrören. Es geschieht. Ich komme zu dem Baume, sehe ihn mit Eis überzogen und erschaure.

Die gefüllten Sträuße sind zusammen geschrumpft und alle Erwartung ist dahin. So gehts mit dem Leben, der Erziehung. Wie mancher Jüngling stand einst vol-

ler Erwartungen da, schon freuten sich die Eltern auf eine geseegnete Zukunft und erharrten den Augenblick, wo der Sommer ihre Wünsche befriedigen werde.

Aber ach! kaum kommt die Blüthenzeit: so erscheint er als Greis, als Mann. Seine Lebensgeister sind erstorben, seine Farbe ist geflohen und das neidische Alter hat ihm nichts gelassen, als einen siechen Körper und eine entnervte Seele.

Wo bist du Seelenarzt! daß du dich rühmen konntest, eine Sprosse rein zum Guten geführt zu haben? Wo stehst du, Gefährte der Bildung, um sagen zu kön-

nen, daß du mit Kraft erzogen habest? Aller Eifer ist dahin, wenn nicht im Inneren das Licht der Erkenntniß schimmert.

Dann stehen wir als kleine Kinder, vor den Füßen des silbernen Kalbs. Wir staunen es an, wir bewundern die Menschen und sind selbst so unwissend, um über uns zu weinen.

Gleich Kindern haschen wir, bald nach diesem, bald nach jenem, treiben uns ohne Erkenntniß in Gottes weiter Schöpfung herum und fühlen nichts, als Widerwillen. Wo ist der Ruhmsüchtige, der beym Lästern und Tadeln seines Neben-

menschen sagen könnte, ich bin besser als er? Wo findet man den Weisen, wenn alles der Wahrheit und Weisheit spottet?

Wo lebt der Gute, wenn jedermann seinen Umgang flieht, verbannt? Ich möchte den Jünger der Erkenntniß sehen, der ohne zu loben, zu rühmen, ächte Kenntniß besäße.

Wo giebts einen Beobachter der Menschen und ihrer Handlungen als im Herzen, wo sicht man ein, daß man weiß und bedarf als in der Redlichkeit? Schon höre ich, wie man mich über diese Fragen tadelt und aufzieht. Aber ich halte mich

an mein Selbst, uns lasse die anderen schwätzen.

Giebt man sich nicht als Diener des Kalbs an, wenn man ungerecht richtet? Ist man nicht ein Spötter, ein Tadler seines Daseyns; sofern man in andere Dinge greift? Habt ihr je einen lästern hören, der Gott und Natur kannte? Blieb euch irgend ein Verächter lieb und angenehm?

Und doch sinds diese Menschen, die sich brüsten und erheben! Warum schaut man ihnen nicht ins Angesicht, und verachtet ihre Lügenhaftigkeit? War einer fromm

und gut, der den Menschen entehrte, ohne ihn zu heben; Blieb ein Wesen liebenswürdig, das in andern den Keim seiner Größe zu zerknicken suchte? Woher kömmt es, daß man so ärmlich einher geht, daß man auf seine Schwächlichkeit schimpft; außer durchs Entweihen anderer, in sich? Betrachtet den Edlen, seht wie er in der Schöpfung umher eilt, wie er liebend beschaut, wie er voll Empfindung und Ehrfurcht hier und dort sich beugt vor dem Wesen, das den Halm erschuf, bereitete? Wo standen größere Weisen auf, als in Egypten, Griechenland und Indien? Wo ehrte man mehr das Göttliche und Menschliche, als an die-

sen Plätzen; seht hin auf den Mann von Gewicht, und ihr findet stets und immerdar einen treuen Freund und Berather in ihm.

Wohlwissend seine Handlungen, bekannt mit dem Reinen und Wahren, bleibt er sich Muster, Schild und Panzer. Aber er verkennt keine Verdienste, entehrt keine Pflichten; sondern sucht mit redlicher Bemühung ihr Fortschreiten zu befördern.

Und so wollt ihr nicht werden, wollt entfernt seyn von allem seligen Handeln und Wirken? Wenn das euer Wunsch ist;

so laßt den Guten in Ruh. Opfert an den Altären des Kalbs, und gönnt dem den stillen Fortschritt, der mit euch in keine Vereinigung kam.

Wenigstens scheints, als wollt ihr in diesem Stück Folge leisten: aber ihr könnt nimmer die Tücke lassen, die euch zur Natur geworden, Seht ihr einen Bothen der Zukunft, so stellt ihr euch in die Winkel und schnellt Pfeile auf ihn; findet ihr ihn unterm Haufen, die dem silbernen Kalbe zugethan sind, und glaubt ihr, daß er eure Kalbsköpfe aufhellen könnte; so steckt ihr ihm Schierling in sein Päckchen, damit er, wenn er ihn an die Spei-

se bringt, daran sterbe. Allein der göttliche Wille ist von seinem Weltenthron herabgestiegen, und ihr werdet nichts mehr ausrichten.

Dort lächelt ein friedliches Tempe dem Waller entgegen. Allenthalben singen Vögel und flöthende Kehlen, und ich eile mit Entzücken ihm entgegen. Die hohen majestätischen Hügel, die rieselnden Bäche, und schattigen Wäldchen, die zu finden sind, geben einen Vorgeschmack von den seeligsten Freuden. Darum preiß ich euch glücklich, ihr Kinder besserer Welten die früh einsehen, daß man müsse leben, und leben lassen.

Kommt

Kommt der Herbst, zerfallen die gehoften Anlagen; so lebt noch die göttliche Kraft zu neuen Schöpfungen. Schön ist es sich preisen zu können, alles gethan zu haben, um der Bildung Willen, aber herrlicher, trefflicher ist es zu beharren in den Stürmen.

Dafür leuchtet uns eine Zukunft, nun verschwinden die Sorgen und Nachtgedanken, und eine Welt treibt Früchte und Blumen. Sehe hin o Guter! in die Kammer deiner Seele; betrachte die Miniatur-Gemälde und du wirst staunen über den Vorrath deines würdigen Daseyns. Es fehlt nur an Pflege um al-

les gehörig zusammen zu lesen, und in einen Strauß zu binden. Geschiehts nicht, bleiben die Blumen verzettelt und allein; so wird die eine moderig durchs Verblühen der andern, und du wirst entweder ein Wütherich, oder ein Unsinniger. Sehe hin in jene Zeiten, wo man durch Wort und That erzog; so hast du die sicherste Ueberzeugung dafür.

Dort verbarg sich der Wollüstling in Dunkel, dort floh der Unedle und rasete als Beseßener. Er war aus der Gesellschaft vertrieben, er durfte nur in der Stille wirken und den Mitbruder schrekken. Selbst sein Schrecken bracht ihm

Ehre, weil er gemäß seiner Natur verfuhr, und den Blinden zum Wege der Vollendung führte.

Wenn man einen solchen Rasenden sah; so entsetzte man sich und genaß.

Doch allenthalben schlagen Nachtigallen, Lerchen und Finken. Du siehst Thäler, Wiesen, Grüfte und Gründe mit vollendeter Schönheit.

Und hätten Sophokles und Homer je so wahr mahlen können, wenn sie nicht das Feuer von oben bekommen. Aber letzterer wußte es besonders zu nützen.

Er sammlete jene Kohlen, brachte sie in Hitze und erschuf sich eine Welt, die, weil sie unendlich reich an Harmonie und Vollendung ist, in keinem Alter ersterben kann.

Glaubt ihr, daß Mose im brennenden Busch Gott gesehen, daß er mit ihm geredet, und von ihm Gebote erhalten, wofern ihm nicht der Glaube, als Riese zur Seite gewandelt. Dadurch, o Alexander, wurdest du Weltstürmer und bezwangst die Völker am Ganges.

Hätte Darius weniger gelermt, hätte er in seinem Zelt Gedanken gefaßt; so

würdest du nicht gesiegt haben über den Mann, der ohngeachtet seiner mannichfaltigen Erfahrung, dennoch keine hatte.

Er war ein Abgott, ein Diener des silbernen Kalbs, und konnte er demnach Erkenntniß besitzen? Was kann ein Pfaff wohl gutes wissen, der der schlechteste Mann ist? Wie kommt der Priester dazu anderen die Moral zu predigen, wenn er nie den Geist gekannt? Wäre ich eine Batseba, und es käme mir ein Barth oder andere seines gleichen; so verwiese ich sie auf ihre Fehler, und bäte gefälligst sich zuvor jenen Balken aus dem Auge zu ziehen, bevor sie mir den Meinigen zeigten.

So gehen in der Dogmatik noch Wölfe umher, die man mit Scorpionen geißeln muß, wenn sie hören sollen. Wenn ich nicht unrecht habe; so sollte man in unseren Zeiten gar keine lesen; denn sie ist nichts als Hirngespinsteley.

Ein aufgeklärter Mann wird eben so wenig an sie glauben, und sich davon berücken lassen, wie ein Sehender von Hexen. Dogmatik war von jeher der Schemel, vermöge dem man beym silbernen Kalb ruhen konnte.

Da sie nun in den jetzigen Zeiten eben so unwahr und unbegreiflich als ein

dreyeckiger Zirkel ist; sollte man sie in Gottes Namen verbrennen.

Neulich hörte ich von einem Kalbsknecht, daß der Religionslehrer nicht trinken, spielen, tanzen und stehlen müsse: und erstaunte nicht wenig, als er der Ausnahme wegen diese Stücke in Hinsicht des gewöhnlichen Menschen zuließ.

Wenn dieser, sagte er, nicht mordet, und anderen die Unschuld raubt; so kann er gelitten werden. Ich besann mich nicht lang und erwiederte ihm kurz und gut. Ein Religionslehrer ist jene Frucht, welche Gott im Eden seiner Welt reifen

läßt; damit sich der Schwächere daran labe, erfreue.

Wer diese heilige Speise vor dem Abend des siebenten Tags berührt und entheiligt, der ist des Todes schuldig. Auch gab Gott zum Andenken seiner Offenbarung jedem Priester die Nacht zum Gewand, damit er sein Licht sey und bleibe. Vergißt der Lehrer seines Worts diese seelige Lehre; so bestraft ihn Gott, und macht ihn zum Wolf. Hier heult er Tag und Nacht.

Das Zeitalter, worin der König aller Dinge zu diesem Unternehmen gezwun-

gen, fiel zwischen Mosen und Jesum. Seit dieser Zeit ist alles durch einander gewirrt.

Man erkennt selten einen guten Hirten, und beweint das Geschick. Aber bald wird die Zahl der Wölfe verschwinden. Man fängt an in der Nacht das Licht zu zünden, und geht in das verlorne Eden. Paulus *), unser trefflicher Lehrer, der herrliche Prediger des Worts, sammlet die wirren Schafe, und nimmt sie auf in seine Hürde. Alle die am Fuß des silber=

*) Paulus lebt als Professor in Jena. Sein Commentar des neuen Testaments, spricht für seine Größe.

nen Kalbs lagen, haben sich nach und nach zu ihm begeben und seinen Lehren gehorcht.

Doch zurück, o Satyr! — Ein Held, wie Alexander, der in einer Stunde mehr einsammelt, als Darius in einem Jahr, mußte siegen, und wenn der Himmel gesunken wäre. Eben dadurch, o Friedrich! stieg dein Meteor und verbreitete sich über eine Welt.

Schon in früher Jugend säugten dich himmlische Wesen, und führten dich in die Versammlung des Jupiters. Gleich ihm, reichte dir die Ziege der Einfalt

den Eyter des Glaubens. Selbst als Kind war dein Geist erhaben über den gewöhnlichen Sterblichen.

Männlich liebtest du das Beßre und achtetest Gott und Natur. Dein Stern gieng dir zur Seite, und wenn ihn ein Ungewitter zu trüben schien; theiltest du ihm neue Herrlichkeit mit. Zu dir verdient der treffliche Alexander *) gesellt zu seyn. Obgleich sein Regenten-Sinn nur am Helikon der Wahrheit irrt; ist er

*) Bekanntlich ist der russische Kaiser Alexander einer der größten Beförderer der Wissenschaften, und wird in kurzem, zum Erstaunen der Welt, seine Russen civilisiren.

eben so ehrwürdig, als du. In ihm sehen wir jene alten Könige, die wohlwissend, daß nur Kunst und Wissenschaft regieren dürfe, ihr stets lebten. Sehe großer gebenedeyeter Mann immer so einher, und du wirst glänzen in allen Jahrbüchern der Zeit. Die Schule ist unser Leben; wenn man unvorbereitet zu ihr kömmt, vergißt man die Lehren, die in ihr gegeben werden. Der Schauplatz des Handelns ist die Rennbahn der Lüste.

Sind die Deichselpferde los; dann schwärmen die Sinne umher. Ein guter Haushalter ist ein guter Schauspieler. Eben so wie Letzterer seine Handlungen

weiß, und nach Minuten berechnet, erkennt jener jeden Schmarotzer, der ihm ins Zimmer läuft. Ein guter Wirth giebt gesunde Speisen und läßt sichs bezahlen. Schlechte, nehmen was sie haben, und erhalten wenig Gäste.

Wo Lüsternheit zur Tafel sitzt, da entflieht die Sitte. Nur im Speisezimmer der Zufriedenheit ißt man sich satt, und nimmt zuweilen einen Bissen mit nach Haus.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die gern ungebeten zu Gaste giengen; allein nie geschahs öfterer als heu-

tiges Tags. Man drängt sich in die Laden des Kaufmanns, borgt die Reden der Gelehrten, und putzt sich mit fremden Federn. Sehe ich einen solchen Geck; so möchte ich ihn auslachen.

Allein giebts nicht unter den Gelehrten dergleichen Hanswursten? Wenn mich meine Großmutter fragte, wie in aller Welt ich so weit hinaus streben könnte, und mich in ihrem gutmüthigen Herzen, für einen ächten Quacksalber erkannte; antwortete ich ihr, mit eben der jovialischen Miene, daß sie unter Gelehrten eben den Unterschied machen müsse, den wohlehrwürdige Schuster unter sich und den

Schuhflickern machten. Denn auch in der Zunft der Gelehrten giebts Solennäher, wie hier Schuhflicker. Mancher Gelehrte flickt sein Leben und bringts nie dahin, einen Schuh zu machen. Allein mein Herz dreht sich herum; so oft ich so was sagen muß. Ich denke immer an meine Fehler, und will gern die der Brüder verdecken, wenn sie mich in Ruhe meinen Weg wandeln lassen.

Eben geht der Abend herauf. Ein Stern tritt nach dem anderen aus dem Himmelsgewölb, und lächelt mir neue Aussichten zu. Eine stille Ruhe herrscht durch die Natur, alles hat seine Seufzer zu je-

nem Wesen gesandt, das verborgen alles beherrscht, lenkt. Nur hin und wieder hör' ich die Stimme einsamer Menschen. Sie gehen auf verschiedenen Wegen, nach ein und demselben Zweck. Alle wollen Zufriedenheit, einige suchen sie im Mond, andere auf der Erde, andere im Uranus.

Die Wahrheit.

Wenn ich recht rede; so behauptet Shakesspear, daß die Wahrheit ein besonderes Ding sey. Er setzte ihr die Narrenkappe auf, und trieb sie in die Gesellschaft seiner Brüder. Sein Genie lieh ihm das, was ihm der Wille raubte.

Aber in dem Panzerhemd dieser Gebieter, kann man unmöglich tanzen. Alle wollen einmal in ihrem Leben springen.

Darum befreundete sich Shakesspear mit dem Unterleib, und ließ den Kopf dem griechischen Zeitalter. Besonders trefflich hat Sophokles den Kopf der Wahrheit zerlegt. —

Sein Magnetismus ergreift alle, die ihm nahen. Er ist ein Kompas, nachdem die Menschen auf der See der Sitten steuren. Nur wenige erreichen seine Größe, wenige seine Vollendung. Aber muß man denn Sophokles seyn? Das

denk ich nicht. Wenigstens sollte man in die galvanische Region schwimmen, worin er haußt, um da mit ihm sprechen zu können.

Er ist der Abkömmling einer anderen Welt, der die obere und untere Erde mit einander verbindet. Er waltet wie ein Kollibri der Honig saugt, und im Stillen die Jungen pflegt, in seiner hohen Sphäre. War es unmöglich, daß er sich eine eigne Region erschuf, daß er den Morgen mit dem Abend, das Licht mit dem Dunkel, den Geist mit dem Körper befreundete. Sein Sinn erwarb sich die Gluth eines Rose, und darum opferte er

als Priester seine Erstlinge. Seelig sind jene Minuten, worin man die Größe eines solchen Sterblichen faßt. Ein schöner Tag gieng mit ihm über Griechenland auf. Er, der mahlende Denker brachte alle Farben herbey, die nothwendig sind, um mit Einsicht zu forschen.

So errichtete er einen inneren Helikon, einen seeligen Olymp, trug ihn in die Welt und führte alle Wesen dahin. Wer hätte denken sollen, daß ein Mann von seinem Gehalt solche Schöpfungen bereiten werde? Der Sommer, der Frühling und alles steigt in seinen Gemälden auf.

Wie Gott die allgemeine Kraft im Universum herum treibt, und sie von einem Pol zum anderen pflanzt; suchte auch Sophokles den Funken des Geistes in alle Sphären zu schleudern. Mit seiner Tugend wandelt er in die Haine des Lasters, beleuchtet dessen Gänge und knikt ihm den Kopf, indem er Wahrheit sucht. Mit dem Willen dringt er in die Versammlung der Faulheit, hält ihr die Bestimmung fürs Auge und erhebt seine Allgewalt. Ich bin nicht Sittenrichter, ruft er aus; sondern ein Leiter zum Guten.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt; sondern, indem ich Kraft bereite, hör' ich

den Vater der im Verborgenen wandelt. Jene Szenen, welche Sophokles mahlt, jene Menschen und Sitten die er beschreibt, enthalten das reinste, blühendste Kolorit. Er schildert die Zeiten, und führt sie in Bildern vor's Auge. Aber, wie wär's wenn es hier geschähe?

Laßt sehen! Der Frühling ist die Wanduhr des Schicksals; wenn sie mit Oehl geschmiert, fängt sie an zu laufen und zu schlagen.

In ihm sieht man die heiligen Tage der Egypter, und die Ochsenfeste der Indier. Wenn der Thau der Sonne aus

dem Aether der Unsterblichkeit tropft, und die Saamenkörner unseres Handelns sprossen und aufgehen; so haben wir einen guten, gesegneten Frühling zu hoffen.

Aber oft kommen Morgenfröste, die den inneren Klang in der Memnonssäule des Menschen erdrücken; dann kriegt der kranke Mensch über neue Hufen Landes, und läßt sich die Leber der Erkenntniß abfressen.

Hör' Bruder! geh' nicht zu oft in den Eselsstall des Spaniers; damit dir nicht jene Frühlingstage unbemerkt vorüber schleichen, die in diesem gesegneten

Land zu gewahren. O! wie herrlich wölbt sich dort die Erde, wie lächelnd sprossen die Gewächse, und wie fröhlich schimmert das Morgengestirn aus fernen, unsichtbaren Welten! Im Schlaf kömmt mir diese Feenwelt am schönsten zu Gesicht.

Dann flattert der innere Genius, und geht nicht wie jene Trödelmagd neben dem großen Philosophen einher, unter den ihn mancher dachte. Der schwebende Gott des inneren Menschen will unaufhörlich ins Freie, damit er sich erlabe an den Herrlichkeiten der Welt.

Aber scheints nicht, reizendes Mädchen, daß ich nun den Sommer fasse, und ihn in ein Miniaturgemälde spanne, damit du dich daran ergötzen kannst.

Doch! was würde Raphael, Correggio und alle übrigen Göttermahler sagen, wenn ich unglücklicher Sudelkoch auf ihrem Parnaß stehe, und zu zeichnen anfange.

Wirklich, die Natur dreht sich wie eine Schlange in meinem Unterleib herum, und nun begreife ich, warum Plato drey Seelen, eine im Unterleib, die andere im Herzbeutel, und die dritte im Kopf

annahm. Ja, Aristotel, der zwanzigjährige Schüler, war so dreist, deren zehn zusammen zu bringen. Er mag einstweilen an der Thür sitzen, bis ich ausgeschrieben, dann will ich ihn herein rufen und fragen, warum er sich erdreiste den großen Plato, seinen Lehrer, zu vexiren. Drückt er mir über dem Fragen den Herzbeutel entzwey; so bin ich verlesen, und fange nicht noch einmal an, das hohe Lied zu singen. Der Sommer ist ein Nest der Wahrheit; wenn junge darin sind, bleibts desto wärmer, und daher halte ich den griechischen und egyptischen Sommer für den besten, weil in ihm Homers, Hesiods, Hiobs, Salamos und Herodots ausgebrü-

tet worden. Der Thucidides scheint mir, in Ansehung seiner übrigen Komilitonen der Nestling gewesen zu seyn. Aber, als er ausgeflogen hat er nach Art der kleinen Davids, den mächtigen Herodot in einer Schlacht derb aufs Haupt geschlagen.

In einem Alter, wo solche Götter auf der Erde erschienen, wo das Aequinoctium so herrlich war; konnte man mit Recht die Himmelsleiter Jakobs sehen, denn sie war von Söhnen der Unsterblichkeit gefertigt. O! wie heiter entwölkt sich der Blumengarten einer besseren Welt, wie hehr erscheint uns das Leben, mit welchen mannichfaltigen Blüthen, Früchten und Wein=

stöcken ist das Paradies der Freude besetzt, wenn die seeligen Kinder der Menschheit die Leyer spielen, auf dessen Resonanz der Weltboden ruht. Heilige Tage steigen vom Himmel, es kommt eine andere Menschheit zu dem irrenden Zeitalter, und Gott lächelt aus allen seinen Kindern; der Schauplatz des Sophokles ist das Universum, seine Idee eine Gabe der Götter.

Die Unschuld, die Herzensgüte, die edle Bereitwilligkeit, womit er die Gestalten handeln läßt, erwerben ihm allenthalben Hochachtung und Güte. Schakespear ist sein Gegentheil. Groß im Niedern, und klein im Großen, umfaßt er eben das

Gebiet, eben den Rythmus, den Sopho=
kles erzeugt. Die Gestalten, die im Scha=
kesspear sichtbar werden, sind schiefe Lar=
ven, unenträzelte Erscheinungen. Wesen
voller Schwäche und Größe. Nur im Nie=
dern läßt uns Schakesspear sehen, was
wir sehen sollen. Leben und Fülle, Kraft
und Schönheit. Und wars nicht gut, daß
der Engländer so verfuhr? Sein Zeitalter
kannte keineswegs die Harmonie, die im
Weltalter des Sophokles herrschend war.
Man sah mehr auf den Kothurn des När=
rischen, wie des Schönen. Welche hohe
unbefangene Wahrheit hat dagegen So=
phokles erreicht! Im Aeußern sind seine
Gestalten so göttlich, so vollkommen, wie

im Inneren. Sie handeln und denken verbunden. Alles trifft zusammen, und verschaft ihm Bewunderung. Allein die Kunst muß lange dauern, bis daß sies zu dieser Höhe bringt. Darum hat unser Jacobi nicht unrecht, wenn er behauptet, die Wissenschaften wären gleiche Spiele, als die Künste *). Nur im Herzen brennt das Opferfeuer, woran wir uns aufreiben. Seht auf das Ideal eines selbstständigen Menschen, auf Jesum, was that er, als daß er vermöge seiner Größe, seinen Kern untergrub? Reine Unschuld umleuchtet

*) Besiehe das 3te Heft der Reinholdischen Beiträge und zwar den Aufsatz von Jacobi. —

sein Auge, er ist nicht jener Grämler, der im Herzen überlegt, was er vermöge des Kopfs thun will. Nein, mit seinem Entschluß paart sich That und Gedanke. Dies haben wir am Sophokles bewundert. Indaß er uns voll heiliger Liebe in den Tempel der Mystik führt, und uns den Zweig entgegen streckt, durch den wir zu höherem Erkennen aufgemuntert werden, wird er uns unentbehrlich. Die Katholiken mögen nicht unrecht haben, wenn sie annehmen, daß in der Zeremonie, in der innern Hingebung des Geists an den Körper, das große Mittel zur Göttlichkeit liegt. Aber zuerst fege man die Unsauberkeit weg, zuerst tauchte man sich in die Fluthen

der Verbesserung und man wird zur eigentlichen Bestimmung kommen.

Was that Sophokles als daß er Seelenunschuld mit körperlichem Adel verband?

Kömmt nicht jene Jungfrau aus einer übernatürlichen Sphäre, die mit Seelen auch die Wahrheit verknüpft?

Allein! was nennt ihr Schönheit? Was begreift ihr unter der Wahrheit? Etwa jene abgenutzte Dame, die im Aristotel, im Schakespear, im Plautus, im Terenz auftritt? Oder ists jenes Feuer, das die ge-

genannten Schriftsteller zwar sehen, aber nicht im Brand erhalten? Geht hin zum guten Horaz, wenn ihr etwa die Realisirung platonischer Gedanken und jene Vernunfteinheit erblicken wollt. *) Ist nicht Voß ein wahres Muster hierin? **). Indem sein gewaltiger Geist die Grazien findet, und sie ins rauhe Teutonia pflanzt, erklärt sein Geist, daß er der Grieche sey, der dem Orpheus zur Seite steht. Aber sage mir, guter Mann, was ist Wahrheit?'

*) Siehe Horazens 16. Ode im zweiten Buch. —

**) Voßens Tag auf dem Lande, und zwar die 66. Seite.

Die Liebe hat mich von ihr überführt, das Wohlwollen hat mich damit bekannt gemacht, und indeß das Schicksal mir den Adler sendet, bin ich unschlüßig, ob ich ihn besteige, oder mich meinen Unternehmungen überlasse. Doch niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preißen *). Du sprichst und ich horche. Gehe hin, rufst du, o vortrefflicher Voß! befreunde dich mit den edelsten Männern aller Nationen, behorche ihre Aussprüche und sehe auf die Gewissenhaftigkeit womit sie dich überführen. Fühlst du, daß ein innerer Trieb sie belebt, daß Uneigennützigkeit ihre Zunge

*) Besiehe die 14. Ode des 2. Buchs im Horaz.

hebt, daß blos Freundschaft ihre Worte umflattert, daß Sanftmuth ihr Leben erhält; so reiche ihnen deine Rechte und gelobe ihnen treu zu seyn. Aber was ist jene gerühmte Treue, jenes Spiel wechselseitiger Konvenienz *)? Da spricht man von Treue, rühmt die Zeiten des Alterthums und lästert sein Eigenthum.

Wenn wird man zu jenem Punkte kommen, wo Uebereinstimmung und Tugend herrscht **). Die Wahrheit ist zu

*) Besiehe die 188. Seite des 2. Bandes von Göthes trefflichem Wilhelm Meister.

**) Siehe von Mendelsohns unsterblichen Phädon die 90. Seite.

allen Zeiten das Spiel des Menschen *). Der Grosse sucht sich ihrer zu bemeistern, um sie zum Steckenpferd seiner Lüste zu machen. Der Edle achtet sie, und hängt ihr an, wie ein Kind seiner Amme. Wenn sich die Kraft belebt, der Geist zu reden anfängt, die Augen funkeln, die Nerven convulsivisch sich bewegen, das Haupt sich neigt, das Blut wallt und nichts als Gedanke in ihm ist; spricht er von ihrem Daseyn, von ihrem Glanz und ihrer Macht. Doch was ist Wahrheit? Noch haben wir keinen festen unerschütterlichen Begrif von

*) Betrachte im Dya = Na = Sora die 60 und 121 Seite.

ihr. Nur durch Beyspiele wird sie deutlich. Wenn der Winter seine Eisschollen abstreift, seine Kräfte freier ausbreitet, den Haft der Natur vertreibt und jedem Wesen seine Energie giebt; ists ein Zeichen, daß der Frühling nahe. Von den Wasserbächen, auf denen sich Eisgebürge thürmten und in dessen Spiegel das Daseyn verlosch, treibt nach und nach das Eis hinweg. Die Forsten sind entweißt, die Gebirge haben ihren Schnee verlohren, die Thäler werden von sanften Winden umstossen und die Sonne kehrt nach und nach in ihre Heimath. Welche heitern Erwartungen für den Kranken. Nicht so für den Freund der Eisfarth. Dieser sieht die Zernichtung seiner Wün-

sche, fürchtet den Aufbruch und schleicht zur Arbeit. Nun beginnt seine Thätigkeit. Er schickt die Gedanken in alle Zonen und verwirrt sich gleich den Arbeitern des babylonischen Thurms. Nur eine Idee kömmt ihm aus der Ferne zurück und bringt ihm ein Oelblatt froher Hoffnungen. Sein Glück ist gegründet. Er geht als Freund des Monarchen nach der Residenz und freut sich auf die Ehre die ihm angethan wird. Kaum sieht er den Frühling erwachen und mit neuem Leben die Gefilde durchwandern, so kömmt ihm die traurigste Post. Sein Freund ist gestorben, der Winter hat ihn von hinnen geführt und seine Seele der Zukunft befreundet.

Folgsam und willig fügt er sich in sein Schicksal und fühlt, daß selbst der Frühling keine Blumen habe, wenn nicht der innere Mensch das Kolorit dazu hergiebt *). Es streifen sanfte Winde über die Gefilde, eine Kraft erhebt die andere, und entflieht den Klüften worin sie schlief. Es keimen Kräuter, Gräßer und andere Gewächse. Alles bekömmt eine andere Hülle und ein allgemeiner Hauch durchglüht das Universum **). Schon sucht der Arbeiter mit

*) Siehe die 34. Seite u. z. den 10. §. von Kants treflicher Anthropologie. —

**) Siehe Schellings Idenditäts-System den 149. §. benebst dem 2. 3. Absatz.

froherem Muth seine Nahrung. Schon klärt sich ihm im Herzen der neuere, höhere Himmel auf und eine allgemeine Freude beseelt die Geschöpfe. Die Vögel, die Gewürme und alles was Leben hat, giebt sein Leben zu erkennen. Der Beter eilt ins Götterhaus, verrichtet seine Andacht und geht nach seinen Geschäften. In dem Tempel, dessen Wände Bilder der Vorzeit und Urzeit zieren, gewahrt man eine höhere Anbetung. Der Katholik wandert in schuldloser Einfalt zu dem Heiligen der ihm werth ist, bringt unter Mystik den Tag hin und geht zu seiner Wohnung. Die Straßen, die Felder sind still und das unvernünftige Geschöpf lebt in seiner na-

türlichen Gleichheit. Schon tönt aus ferner Zukunft die Glocke der Ewigkeit *) und ein Schauer befällt den Körper. Aber so wie die Wahrheit unsterblich ist, sind wir es auch.

---

*) Siehe Fichtes Bestimmung des Menschen und zwar die 336. S.

Der Herbst.

Die Zeiten sind veränderlich, das haben viele Menschen behauptet und haben recht gehabt. Wenn die eine verschwunden, kömmt die andere, und wenn diese hin ist, flüchten wir zur kommenden. Das Herz des Menschen ist eben so wandelbar, als die Zeit.

Bald dreht es seine Pole nach Morgen, bald nach Mittag, nach Abend und Mitternacht. *) Ob nun gleich der Mittagspol für den Besten gehalten wird, wüßte ich zwischen allen nicht den geringsten Unterschied.

Die Römer sahen bey ihren Augurien gewöhnlich nach den schönsten Weltgegenden, und zeigten an, daß in ihnen die beste Zukunft liege. Wenn ich mich nicht auf die Augurienwache verstünde; so würde ich lieber alle Weltgegenden zu

*) Siehe Kants Anthropologie und zwar die 96 Seite.

einer und derselben Zeit beobachten. Und da machte ichs so; ich drehte meinen Tubus *) in mich hinein und beschaute das Seelenphantom des großen Sömmerings. Denn in allen Weltgegenden wohnt jenes Unbekannte, zu dem wir früher oder später eilen.

Der Jüngling der nicht weiß, was das beste ist, dreht seine Himmelsfahnen nach Aufgang, und wenn er hier gehaußt, zieht er sich als Mann ins Schneckenhaus und betrachtet seine Auferstehung. So

*) — Klopstocks Messias den sechzehnten Gesang. —

sah ich einen Mann, der unaufhörlich fragte, wie wohl die Schöpfung angefangen, *) wie sie vollendet worden.

Ich zeigte auf seinen Rock, auf seine Halbstiefeln, auf seinen Zopf und erklärte mich folgendermaßen.

Gestern haben Sie noch nicht an Ihre Halbstiefeln gedacht; denn wie ich heute merke, haben Sie solche vor wenig Stunden eingekauft. Auch Ihr Rock und Ihre

*) Da er zu gescheut war, als daß er sich mit dem Mose hätte begnügen lassen, und das erste Kapitel des ersten Buchs für Unwahrheit hielt; wurde er ein Narr.

Halskrause ist von neuer Struktur. Ganz recht, fuhr er fort. Alle diese Dinge sind gestern überdacht, gekauft, und vor einigen Tagen bestellt worden.

Ich bin ein Mitglied des Hofs, und habe mir einen Zopf, ein paar Halbstiefeln, und einen neuen Rock anschaffen müssen.

Sie sehen hieraus, fuhr ich gelassen fort, daß auch die Weltschöpfung zu einer und derselben Zeit, müsse ihren Anfang genommen haben. Allein daraus läßt sich gar nicht auf den Urheber schließen. Er sitzt im Verborgenen und leitet die Schick-

sale der Kreaturen. *) Damit war mein Gesellschafter keineswegs zufrieden. Ich sprach von seinem Zopf, dies verdroß ihn, ich redete von seinem genialischen Geist, dies ärgerte ihn. Er behauptete und bestand darauf, daß er keinen habe. Ich war damit zufrieden, und faßte den Herrn Schöps da an, wo er gefaßt sein wollte.

Ich lobte seine Ehrenämter, seine Pferde, seine schönen Hunde, seine werthe Ehehälfte, die theuren Söhne, und machte ihn interessant. Er erzählte mir

*) Siehe Fichte's Wissenschaftslehre und zwar den (§. 1.) den Satz: A ist A giebt jeder zu u. s. w.

von den hohen Würden die er erhalten, von den Gnadenkettleins, von den Ordensfatzen und allen seeligen Mobilien. Dann wieß er stolz auf seine Hosentasche, brachte eine mit Brillianten besetzte Uhre hervor, gab sie mir und räusperte sich, wohlwissend seine materielle Größe, die gut konditionirte Nase. Sie sind ein ganzer Hofmann, erwiederte ich dem solennen Ceremonien-Meister, Sie haben ganz den Anstand und die Grazie die dazu gehört. Werden Sie nie Ihrem Stand untreu, sonst möchte Sie ihre Ehehälfte recht wacker dafür prellen. Ich werde ganz Dero gütiger Meynung Folge zu leisten suchen, erwiederte mir der herrliche Kü-

chenmeister. Meine Gage ist gering, aber dafür erhalte ich desto mehr Orden und sonstigen Mobilien. Als ich drey Schuh weit vom edlen Mann stand, fand ich mich auf einmal wieder freyer und gleichsam in einer anderen, besseren Luft. Ich gieng von neuem in die große Schöpfung und suchte meine Klagen vorzubringen, die in meiner Brust lagen.

Was willst du Fremdling, redete mir eine Stimme entgegen, hast du dich entzweyt mit der Menschheit, hörst du ihren Spott, den sie über die Kinder des Lichts vorbringt? Vernahmst du, wie man die verspottet, welche in der Natur ihren

Gott und in der Sittlichkeit des Menschen, ihr Alles finden?

Unmöglich kann es dir verborgen seyn, mit welchen Phantasmen diese Menschen schwärmen. Wie sehr sie am Unglück leiden, und am Schicksal sich trösten. Ist dein Herz ein geschmolzenes Glas, und brennt der Geist die Schlacken hinweg, die deine Brüder daran häusen; so sey mir willkommen.

Aber ich kenne dich; du siehst die Schleichwege der Menschen, bemerkst ihre

Tücke, fügst dich in Geduld und wirst einst als eiserner Fels in dem Meer des Schicksals ruhen.

An dir brechen sich die Wogen der Zeit, an deinen Zweigen wird die Wuth hauen und dennoch wirst du sprossen, wirst neue treiben und nie ersterben.

Kömmt einer deiner Widersacher und will dich entwurzeln; so hoffe auf mich, ich bin dein Hort und dein sehr großer Lohn. Alle deine Feinde will ich zum Schemel deiner Füße machen, und indeß dein Geist sie umfaßt, achtet, ehrt und liebt; sollst du grünen dein Lebe lang.

Aber sey unerschrocken, du bist ein Mensch und was dich umgiebt, ist Menschheit, dir gleich und verwandt. Ehre meinen erhabenen, unsterblichen Willen und es soll dir nie fehlen.

Es gehen viele umher die als Engel Löwenwuth äußern und es giebt andere, die unerkannt kein Gewand besitzen, als die Unschuld. Zu diesen fliehe und verberge dich unter der Egide ihres Wirkens. Doch ich schweige, und werde dir viel enträtzeln, wenn du mich hörst.

Mit diesen Worten trat eine unbekannte Gestalt aus einem gelben, sich ent-

laubenden Busch. Ihr Mund war Güte, ihr Blick hoher Gottessinn und ihre Rede Harmonikaklang aus anderen Sphären. *) Sie ständ und blickte mich an. Bey ihrem Anblick verstummte ich und konnte nicht reden. Verzage nicht, sprach sie, ich bin die Allgegenwärtige, die Verborgene. In jedem Gras, in jedem Laub, in jedem Wind, in jedem Saamen, erkennst, gewährst du mein Daseyn.

*) Hierüber Klopstocks Ode, betitelt die Gestirne

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten gebot. Erde du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut! u. s. w.

Lebendig umfasse ich die Welt, ruhig erkenn' ich was ist, und bin ihm Führer, Lehrer. Schon Abraham sah meine Gestalt, und war entzückt in seinem Herzen.

Ich durchgieng unter mancherley Gestalten die Schöpfung und jedes Wesen hat sein Daseyn durch mich. Darum, o Unsterblicher, folge meinen Worten, ehre die Menschen, achte die Geschöpfe, bewundere die Vorzeit, liebe die Jetztwelt, und du wirst nicht für andere, sondern für dich leben, weben.

Die Lüge.

Eben treibt der Schweinhirt seine Heerden an dürre Hügel und fodert mich auf, meine Gedanken hinaus zu jagen, in das Land der Träume. Ich folge ihm, und schrecke das Vogelnest auf, das in meinem Kopfe steht.

Man hat seit den ältesten Zeiten gelogen, das kann ich beweisen. *)

Schon Eva belog ihren Gatten, führte die Lügenhaftigkeit durch ihr Geschlecht und gab sie ihm zur Mitgabe; damits sich trösten könne in Leiden. Doch eins ist zu erinnern. Das weibliche Geschlecht würde besser werden, wenn man ihm seine Leichtglaubigkeit benähme. Aber daran haben wenig Erzieher gedacht. Sie glauben genug gethan zu haben, wenn sie ihm seine Schlafmütze nehmen und seine Nacht-

*) Besiehe nur die Wolken des Aristofan, und die Werke des Lucians, besonders seine Göttergespräche.

haube vertrödeln. Doch! das ist das Wenigste. Man sollte ihm den Bohrwurm des Aberglaubens vertreiben, und es würde nicht allein glücklicher, sondern besser. Fiel nicht dadurch die Maria, das Bild des schönsten Typus eines edlen Weibs. Heilige Liebe umstrahlte ihr Wesen. Sie war eine Verklärte, eine Tochter aus anderen Welten.

Mit Sanftmuth wandelte sie unter ihren Schwestern; sande ihre Gebete zu dem, der ihr so viel Kraft verlieh, und erschien insofern eine Tugendheldin. Wenn wir sie erblicken, wie sie hingegossen im Tempel liegt, wie sie mit gefühl-

voller Seele alle Pläne des Lebens durchgeht, und dabey auf ihren Geist blickt; dann erklären wir sie mit Recht für eine Unsterbliche. In ihrem Inneren war der Tempel, worin sie Gott sah und anbetete. Ihr heiliges Gewissen schloß ihr alle Thore auf, die zur Unendlichkeit führen.

Sie sah die Altäre, die Gottgeweihten, welche an ihnen opferten. Sie rief voll Begeisterung, o unaussprechliche Macht, mit welchem Zauber erfüllst du mein Gemüth, wie verklärt sich der Sinai meines Geists, wie fliehen alle Wolken des Schicksals; da fährt ein Blitz durch die Schatten meines Wesens, ich werde ge=

rührt, werde entzückt und lobe Gott der ewig ist und seyn wird. Sey mir tausendmal gepriesen, himmlische Wahrheit; früh umlächelst du mein Auge und enthülltest die Kräfte meines Lebens. Ihr Leib erbebte, sobald sie den Geist zu denken suchte, der überall und unsichtbar, uns umschwebt.

Sie, die Fromme fand in ihrem Herzen einen stillen Hain, eine vertrauliche Sprache, vermöge der sie sich erhob. Aber, was wird man denken, wenn ich behaupte, daß auch sie ein Kind der Sinnlichkeit war, daß sie ebenfalls Früchte vom Baum der Erkenntniß pflückte, den

uns Mose beschreibt. *) Die Lüge ist das Sattelpferd, auf der die meisten Menschen ins Himmelreich gehen.

Sie ist die treue Dienerin der Schwäche, die Buhlschwester des Ungebildeten, der Satrap feiler Könige, und die Milch des Schändlichen. Wenn ich sie in ihrer Größe schaue; so blicke ich nun in das Gesicht des Wüthrichs. Hier sehe ich ihren Auf- und Untergang. Gleich dem Schatten, der nach der Sonne die Gebirge deckt, und ein Trabant der Nacht ist, wandelt sie im Finstern, wächst zu

*) Siehe Jean Pauls Palingenesien. —

einem Riesen und geht zwischen den hohen Gebirgen. Sie liebt Geistertänze Aufruhr und alle Scheußlichkeiten. Ja nicht selten nimmt sie die Gestalt eines Gewaltigen an, läßt sich am Hof sehen, in den Städten bewundern, an den Straßen loben, und in den heimlichen Gemächern anbeten.

Wie mancher hat nicht diesem Kalb sein Glück zu danken, wie mancher wurde durch sie aus dem Augiasstall der Dummheit, in den Saal der Vollendung geführt! Wenn sie ein Riese scheint, laufen ihr Kinder, Männer und Weiber nach. Jedem theilt sie ein Stückchen Geld aus,

und bittet ihrem Orden treu zu bleiben. Nicht blos in Karthago, sondern in Jerusalem und Hieropolis kannte man ihr Daseyn. Sie schlich neben den Gesetzgebern her, und zwang sie zu mysteriösen Handlungen. Weil der Eid ihr Herrscher ist; so macht sie ein meschantes Gesicht, verzieht die Augen, sofern er sich sehen läßt, und gleicht in allem einer Wahnsinnigen. Auch in ihren Unterredungen hört man's ihr an, wes Geistes Kind sie ist; sie verstummt vor der Wahrheit und kriecht in einen Sack.

Sie sang mit Homer, und klagte mit Hiob, sie liebte mit David, und buhlte

mit Salamon; sie philosophirte mit den Sophisten, dogmatisirte mit den Kirchenvätern, spielte mit den Musen, und künstelte mit dem Phidias. Man will sagen, daß der große König Salamon ihr zu Ehren ein Monument errichtet, und mehrere Götzen für sie bestellt.

Wenn unser Klopstock, der seeligste, trefflichste Geist seiner Zeit, recht hat, wenn er in seinem Schauspiel; *) den inneren Götzendienst des Salamons mit

*) Siehe Klopstocks Salamo, ein Trauerspiel. Hier sagt dieser König: Ach eisern war für mein Gebet sein Himmel. —

dem äußeren vermählte, seine Gaben heraus aus dem Leib setzte, und sie auf dem Schauplatz der Zeit präsentirte; so ist Salamon in seinem Seyn ein Nichtseyn. Doch dies lassen wir an seinen Ort gestellt.

Wenigstens hat die Lüge dem Sysyphus und den Danaiden treulich beygestanden. Wenigstens nimmt man an, daß eine Nothlüge ein verzeihlicher Fehler sey. In mancher Hinsicht erscheint sie als die Tochter der Unsterblichkeit.

Unter dieser Gestalt hat sie Moses gesehen, während er die beyden Egypter schlug.

schlug. Damals schien der göttliche Mond, und strahlte Ruhe ins Herz des duldenden Mannes. Mit Gram und Elend bedeckt, warf er sich zur mütterlichen Erde, und umfaßte diese Allnährerin, die soviel Weh und Unglück sah.

Ein balsamischer Geruch zog vor seinen Sinnen vorüber. Er glaubte Gott zu sehen, und erzitterte in seinem Inneren. Endlich kam ihm das Geräusch entgegen. Ein sanftes Beben befiel ihn, er richtete sich auf, und sah die Gottheit im Nebel. *) Ihr Gewand war Licht, und

*) Siehe das 2 Buch Mosis, das 2 Kapitel, den 11 Vers.

unaussprechliche Schönheit. Alle Jahrszeiten tanzten auf ihrem Kontour.

Und Mose würde sich in Entzücken aufgelößt, wenn ihn nicht die Hand des Allmächtigen erhalten. *)

Ich bin Gott, der Vater alles Seyns und Lebens. **) In meinem Daseyn spiegelt sich das Universum. Darum, o Sterblicher, sey getrost. Schon als Kind leitete ich deine Schritte, und führte dich

*) Siehe das 1 Buch Mosis, das 1 Kapitel, den 2 Vers.

**) Klopstocks Messias der 3te Gesang, die 12te Strophe.

in den Garten meiner Erkenntniß. In kurzem wirst du alle Ahnungen ausgedruckt finden, die ich dir in deine Seele schrieb. *) Du sollst Lehrer, Gesetzgeber und Priester meines Volks werden.

Darum führte ich dich so sonderbar zu diesem Zweck. Siehe dort schimmern unzählige Welten, dort tanzt der Hesper des Abends und die Venus des Lichts. Dort wölbt sich der Rand des ehernen Himmels, und die blauen Sphären erhalten die Gestirne. Ein Himmel verdrängt

*) Johannes im 5 und 6 Kapitel, im 46 Vers des 5ten, im 32ten des 6ten Kapitels.

Staatl. Bibliot. Passau

den andern. Auf allen diesen Stufen sollst du zu meiner Herrlichkeit eingehen. Darum sey fromm, wahr und edel. Hörst du nicht das Säuseln meiner Winde; siehst du nicht jene Olivenwälder, die majestätisch meine Gebirge umziehen.

Auf diesen Höhen, gründete ich meinen Glauben, und darum betet mich der Indier, Persier, Chaldäer, Chineser u. s. w. unter so mancherley Gestalten an. Aber ich bin einzig, ewig, gleich wie du mein Kind und hoher Verkünder seyn sollst. So entsproß aus der Nacht der Tag, aus der Lüge die Wahrheit, aus der Schwerkraft das Licht, aus dem Jehova

die Welt, aus dem Wort die That, aus dem Gedanken die Rede, aus der eins die zwey, und so ins Unendliche fort. Du sollst nicht lügen, und wenn die Welt zerfiele, das sagt einer unserer größten Geister und er hat recht. *) Allein da er mir nicht sagt, was Lügen heiße, unter welcher Form es sich zeige; so hat er meiner Ansicht gemäß, etwas unrecht.

Aus diesem Grunde nannte unser unsterblicher Jacobi, den trefflichen Kant einen Dummkopf; aber ich ehre beyde; denn nach ihrem Gesichtspunkt haben sie

*) Fichte in seiner Sittenlehre.

recht. Doch ich komme in die Philosophie, und wenn ich den kleinen Hosenphilosöphleins nachleben will; so müßte ich sie gleich einer Buhlschwester mehr verachten, wie lieben.

Indeß der, welcher ein Eisen vor der Stirn trägt, und auf seinem Don Quitschotism' besteht, sollte bekennen, daß er mehr unter das Geschlecht der Narren, wie der Wisser, gehöre. Denn wer kann denken, ohne dabey den Geist der Philosophie zu besitzen! Doch manche haben ja ohnedies nicht mehr Geist, als eines Nagelbreits. Sie sind Herkulesstiere, die als weiße Thiere, im Pfuhl oder Stall

der Sünden stecken. Recht erkennen, öffnet dem Menschen ein Himmelreich. Er blickt in eine Welt, die, weil sie unendlich reich an mannichfachen Formen und Gestalten ist, ihn weit über alles andere hebt. *)

Der Staat jenes mächtigen Königs und Fürsten des Lichts, der auf dieser Erde eintreten wird, hat seine Freuden und seine Leiden. Sehen wir auf jenes Athen, das im Flor seiner Künste, Wissenschaften, Gesetzgebung, Handlung

*) Siehe Fichtes Bestimmung des Menschen u. z. die 302. Seite.

und Manufakturen, Menschen hatte, die an Würde und Größe alle Bekannte übertrafen, die mit Schonung die Fehler verziehen, die durch Gedanke und Wort, durch Beyspiel und Gefühl, ihre Freunde überzeugten und erhoben, die im Tempel der Mystik die Weihe der Religion, in den Ceremonien des Staats die Bildung des Menschen bezweckten; so haben wir die deutlichsten Proben hievon. Doch! diese Herrlichkeit verschwand, wie manche andere.

Man betete das silberne Kalb an, begab sich in die Haine nach Paphos, an die Hügel der Venus, in die Lustgän-

ge der Ausschweifung, verzehrte sein Mark, verschwendete sein Vermögen und erbaute sich ohne es zu denken, einen Götzenaltar.

Da Jupiter mit dem Merkur wirkte, da er auf dem Olymp verehrt wurde, genoß man die Gemeinschaft aller Geister. Doch der Kalbsdienst begann eben als bey Mose. Als Letzterer seine Gesetze aus dem Inneren schrieb, und zur Bestätigung Wolken und Bliß erregte; tanzte man um ein Kalb, das dazu eingerichtet schien, den Menschen zum Vieh zu entwürdigen. Nun sank das Reich der Wahrheit, das Regiment der Lügenhaftig-

keit nahm seinen Anfang, und Araon war verdrießlich über das Beginnen. Die Lüge ist ein süßes Kind der Sinnlichkeit. Sie buhlt mit der Wollust und erstirbt unter den Streichen der Thorheit. Doch, in welcher Zeit fand sich größere Lügenhaftigkeit, als in der, wo Despotie, Rachsucht und andere Gesellinnen zu Gerichte saßen.

Einst sollte die Lügenhaftigkeit gerichtet werden. Eine Versammlung von Priestern, Lügen, Räthen und Gesetzkundigen saß in einem weiten Saal. Die Lügenhaftigkeit erschien in Gestalt eines reizenden Frauenzimmers. Sie trug ein weißes

Gewand. Am Rande desselben sah man Blumenguirlanden, die mit den schönsten Blüthen besetzt waren. Das Gewand hing nachlässig von ihren Schultern, und fiel in Falten.

Ihre Arme, auf denen Grazien und Floren wohnten, hatte sie nachlässig in einander geschlagen. Ihr Busen schien keineswegs mit dieser Stellung zufrieden zu seyn. Denn er wallte unter der sanften Hülle eines gewebten Nebels. Milch und Honig floß aus ihrem Munde Purpurröthe belebte ihre Wangen, und die Augen waren verrätherisch auf den Busen gerichtet. Wenn er sich hob, lächelte

ke. Indeß spielten ihre wallenden Lok-ken um ihre Schläfe, und erhoben den Anstand des Mädchens.

Man konnte sehr leicht merken, daß in diesem Augenblick eine Welt in ihr auflebe. Denn, wo sie hinsah; schmolz der Ernst des Alters, und mischte sich mit der Freude der Jugend. So stand die schöne Sünderin, und hatte noch keine Stunde zugebracht, als die meisten Rich-ter für sie gewonnen, und anstatt sie zu strafen, in sie verliebt waren. Als sie den schnellen Uebergang von Ernst zur Freude gewährte; sprach sie folgende Worte. „Lieben Männer und Freunde!

„Das Weib trägt seine Schuld, das Roß
„den flüchtigen Reuter. Jede Stunde ist
„sein Tod, darum findet es die Welt als
„ein Schauspiel, die Menschen als wan-
„delnde Maschienen und den Geist als
„die Liebe. Wollt ihr mich strafen; so
„erlaubt mir zu leben, und ich bin ge-
„straft genug. Was ist das Leben, wenn
„man's nie genießen, wenn man nicht an
„der Seite eines Mannes leben kann,
„der mischend das Schöne mit dem Gu-
„ten, uns erhebt, und jene Triebe belebt,
„die Gott in uns legte? Glaubt nicht!
„o Freunde! daß wir unempfindlich sind,
„gegen die Bedrückung unserer Mitmen-
„schen. Vielmehr, es läßt jede tiefe

„Spuren in uns zurück. Noch nach Jah-„ren erinnern wir uns an die Freude, „welche wir genossen, noch nach Minu-„ten fühlen wir die Leiden, die unser „Leichtsinn uns erschuf."

„Wir sind die treuen Abbilder der „Sympathie, jene Amoretten, die in un-„aufhörlichen Tänzen sich ertödten. Un-„sere Empfindlichkeit ist mit Ernst, unser „Gefühl mit Ertödung gemischt. Könn-„ten wir nicht dulden; so könnten wir „uns nicht freuen, könnten wir nicht lie-„ben; so würden wir nicht leben. Wenn „wir Noth leiden, wenn wir geängstet „werden, und der Vater schenkt uns Ge-

„lassenheit, daß wir's vorüber gleiten las=
„sen; dann fühlen wir am tiefsten unser
„Schicksal. Seht, hier steh' ich im Zau=
„ber eines vollen Daseyns. Glaubt ihr
„aber, daß ich nicht leide, während ich
„mich freue, daß ich nicht gerührt bin,
„während ich Ernst heuchle; so geht in
„meine Kammer, und ihr werdet finden,
„was ich bin, wie ich handele. Mein
„Geschlecht ist eine Mutter der Lügenhaf=
„tigkeit. *) Allein wodurch, als durch
„die Noth wirds dazu getrieben? Könnte
„es frey wählen, würde es in der Aus=

*) Siehe das 1 Buch Mosis, das 3 Kapitel, den 6 Vers.

„übung des Lebens unterwiesen; dann
„sollt ihr finden, daß es keine schönere
„Wahrheit gäbe, als die in unserem Ge=
„schlecht.“

„Wir sind die Hebel an dem sich der
„Mann selbstständig, frey, gut, wahr,
„rein macht.“

„Durch Empfindelei geben wir ihm
„Gesetztheit, durch Ruhe Muth, durch
„mancherley Grenzstreitigkeiten, Beharr=
„lichkeit, und durch unsere Eingebung ei=
„nen neuen Körper. Wenn eine tiefküh=
„lende Gattin den Leichtsinnigen nicht
„edel, wenn ein übermüthiges Mädchen
„den

„den gelassenen Jüngling nicht strebender „macht; so tritt die Natur aus ihren An„geln. Beyde werden frey gelassen von „der Norm Gottes und bilden sich einen „Staat, worin ein Teufel und sein Ge„sinde herrscht."

„Wer uns blindlings folgt, ist verloh„ren, wer uns kennt und nach unserer „Weise behandelt, ist glücklich."

„Man darf uns nie zu viel nachge„ben; sonst wird man zernichtet. Darum „sag ich euch. Erzieht früh das Mäd„chen, überlaßt es nicht jedem Schurken, „seine Reitze, seine Sinnlichkeit, seine

„Begierden werden ihm das Leben ver=
„kürzen und aus einer Lilie eine Toden=
„blume machen. Wird unser Geschlecht
„erzogen, und mit Sorgfalt gebildet; so
„erwirbt es sich Erkenntniß. Denn wir
„sind gelehrte Affen, die alles und selbst
„das Unglück mit machen. Stellt man
„uns einen Beutel voll Gold vor, so
„greifen wir darnach, und verzehren uns
„zu Tod, um zu leben. Darum achtet und
„bildet die Lügenhaftigkeit.“

Die Sage.

Salem und Herva hatten nach ihrer Entfernung vom Druiden-Priester manche Erfahrung gemacht, die ihnen nicht zu behagen schien. Allein, da sie weiter darüber nachdachten und prüften, was sie erfahren, sonderten, was sie gefunden;

schien ihnen Gallien das Land zu seyn, von dem sich die Entwicklung am schnellsten verbreite.

Sie hörten eine Sprache, die, wenn sie gleich nicht die ausgebildetste war, gewiß in der Zukunft Fortschritte machen würde. Alles hatte einen eignen Geist. Die Menschen sonderten sich mehr von einander, als daß sie sich verbanden.

Es herrschte hier mehr Unruhe, mehr Bewegung und Thätigkeit, als in irgend einem Lande. Deswegen sprach Herva: Wir haben viele Städte gesehen, viele Länder durchreißt und geprüft, aber nir-

gends ist uns eins erschienen, das in seiner Entwicklung soviel Unentwicklung, und in der Unkultur soviel Kultur verriethe, als das unsrige.

Die Größe der Druiden paart sich mit ihrer Niedrigkeit, und ihre Unwürdigkeit mit ihrer Würde. Welch ein seltener Kontrast? Wenn dies Land das wird, zu dems Anlage hat; so ists möglich, daß ihm alles unterthan werde. Sieht man an irgend einem Ort die Weisheit der Klugheit so dienstbar als hier? Gewahrt man an einem Platz der Welt soviel Gelassenheit und Ruhe? Scheints nicht, als wollte man dadurch

allen anderen Menschen gebieten? Aber, was seh ich! Dort kömmt ein Zug in dessen Begleitung Priester, Weiber und Kinder sind.

Vielleicht geht man zu irgend einem Gott und ruft ihn an.

Herva hatte recht, die Begleitung kam näher und wandelte in einen Wald, worin man zu opfern suchte. Zwischen diesem Hain und einem kleinen Dorf zog sich eine Wiesenplaine hin, auf ihr weideten Kühe, Stiere und Pferde. Die Hüter hatten sich in den Schatten gelagert und sprachen über die mystisch-religiöse

Zeremonie, die ihren Anfang nehmen sollte. Die Priester, die den Zug führten, waren still und murmelten zu Zeiten einige unverständliche Worte.

Herva, der sich nicht getraute dem Zug zu folgen, gieng zu den Hütern und erkundigte sich über die Bestimmung des Festes, welches man feyern wollte.

Mit tiefer Ehrfurcht sprachen diese, daß ihre Priester und heiligen Alten der Erde opferten und ihr die Erstlinge brächten, welche man geerndtet. Es wäre gut, fuhren sie fort, daß Herva und Salem nicht mit gegangen; denn bey diesem Fest

dürften nur Eingeweihte erscheinen. Sie sagten, daß mitten im Hain ein offner, weitgedehnter Platz sey, wo die Erde in ihrer Herrlichkeit erschiene. Sie käme als eine schöne Mutter die an ihren Händen zwey Kinder, den Frühling und Herbst führte.

Ihr Kopf sey mit reifen, schönen Früchten behangen, auf ihrem Busen sehe man die vergoldete Saat, in ihren Händen die Blüthen und den heiligen Ansatz zur Frucht. An ihrem Leib gestalte sich das Universum, und sie gebähre aus ihren Lenden alles, was werde und bleibe. Mit ihren Füßen wandele sie im Verbor-

genen und werde durch den Vater und Erhalter aller Dinge geführt. Ihre Kinder seyen die himmlischen Nachbilder der Vollendung. Und darum lächele sie ihnen mit der größten Ruhe entgegen. Alle diese Feyerlichkeiten, benebst dem Anschauen der mütterlichen Erde, sagten die Hirten, geschehe im Neumond.

Wenn dieser erscheine, versammleten sich die Seelen der Erde um ihre Gruft, und harrten bis Herda aus selbiger stiege. Träte sie herbey, so werde ihr geopfert. Dann rufe sie den Gestalten und Geistern, befreye sie und wende sich zu den heiligen Männern. Wäre sie gnädig; so lärmten

und schrien die Priester, daß man es am Ende des Walds vernähme. Dann eilte alles zu dem offnen Platz und betete.

Das Licht der Sonne fiel senkrecht auf die Häupter der Eichen, und machte einen sonderbaren Eindruck auf die Wanderer.

Sie sahen von allen Seiten Licht und glaubten, der verschlossene Wald sey erleuchtet. Die Stämme waren so verschränkt, daß die Strahlen, welche hinein fielen, nicht wieder zurück prellen konnten. So entstanden Farbenspiele, die in einem dunkeln, kalten Hain, zu den sonderbar=

sten Ereignissen Veranlassung gaben. Die Rosse und Ochsen sprangen auf den grünen Wiesen umher, und belebten die Wüste.

Herva und Salem brachten hier einen Tag zu, und erfreuten sich über die Erzählungen der Hirten. Sie sprachen von den guten und bösen Geistern, von den reinen und befleckten Seelen und von allerley Dingen, die erzählt von einfachen, unschuldigen Hirten, ein besonderes Interesse für den Wanderer hatten. Da es hier nicht ungelegen scheint; so gebe ich meinen Lesern mehrere dieser Poesien zur Beurtheilung. Wenn der Neumond

eintritt, steigen die Geister gemach zur Erde, und bereiten sich zu einem Fest. In dieser Zeit geschicht eine Auferstehung. Die Erde empfängt ihre Kinder mit Liebe, und führt sie an stille Oerter, wo sie mit Opfer und anderen Geschäften die Zeit hinbringen. Dann versammlen sich die Geister, steigen in die Abgründe und bereiten das Leben der Welt.

Von nun erscheint die Fruchtbarkeit des Jahrs, und es bedarf nur eines Rufs, und sie zeigt sich in ihrer ganzen Würde. Die Blumen, Gräser, Bäume und Kräuter haben ihre Gestaltungen gewonnen, und stellen sich vermöge selbigen

dar. Dadurch fließt in die Lilie ihr Leben, der Saft der Blüthe bewohnt ihren Leib, und die künftige Frucht thront in ihren Wesen.

Die Erdgeister, fuhren die Hirten fort, sind kleine Gestalten, die mit der Anmuth eines Gottes jedem zu gefallen suchen. Sie begleiten ihren Gebieter auf dem Zuge und leisten ihm alle Dienste, wenn sie aus einem Land ins andere ziehen. — Denn das geschieht alle Neumond — kommen sie Blitz schnell aus dem Aether, bleiben einige Tage bey ihm und führen seinen Wagen.

Die Zeit, welche sie in Gesellschaft der Erde zubringen ist für sie eine Freudenfeyer. Sie werden von der Erde umher geführt, sehen die mannichfachen Wirkungen derselben und lieben sie. Auch hat man die Mähre, daß, als der Mond in neues Licht trat, ein großer, gewaltiger Geist von seinem Körper zur Erde gestiegen und sich zu ihrem Gatten angetragen.

Es soll Morgen gewesen, als er im heiligen Licht des Tags von dem Mondkörper stieg. Eine große, lange Leiter gieng von ihm zur Erde. Es wär als sey sie aus Feuer bereitet und ihr Glanz

erhellte die Gegend. Einige unserer Brüder sahen nicht blos die Stufen, sondern den Zug der auf ihr erschien.

Im Morgenlicht, als die Schwüle der Nacht sich mit der Wärme gattete, als die Strahlen der Sonne leuchtender, die Gebirge thönender und die Welt mit allgemeinem Leben umkränzt wurde, kam der Geist in einem hellen Gewand von der Spitze des Monds. Am Ende der Scheibe, die im blauen Aether ruhte, standen Rosse mit einem herrlichen Wagen. Er war aus reinem Gold gebildet, und vom schönsten Ansehen.

Noch ruhte Dämmerung auf dem dunkeln Wald, noch zog der schwüle Thau über die hohen Gebirge, und nur hin und wieder konnte die Sonne ihre Strahlen verschicken.

Der Mondgeist fuhr mit Gerassel durch die schwebende Luft, kam näher und näher der Erde, und gieng nach dem Wald, worin die Götter der Erde ihren Aufenthalt hatten.

Nach diesem Vorgang bestiegen die Diener die Leiter, kamen näher der Erde und schlossen sich in Zügen an den Mondregent. Die Erde erschien im hehrsten

Glanz

Glanz und das war der heiligste Tag, den seit Menschengedenken unsere Nation feyerte.

Die Hirten hatten eben auserzählt, als der Zug von Priestern aus dem Wald rückkehrte, worin sie der Herda Opfer gebracht. In stiller Andacht und in tiefem Schweigen zogen sie vorwärts, schlossen dann einen Kreis und befahlen den Hirten sich zu entfernen. Langsam und ohne Murren führten sie ihre Heerden weg, und nun begann ein Akt, den wir erzählen müssen, weil er in seiner Art der merkwürdigste ist.

Die Zahl der Druiden, welche unbeschäftigt war, zog einen Kreis um einen fruchtbaren Anger, betete gewisse mystische Gebete und warf sich zur Erde.

Nur zwey Oberpriester von heiligem Ansehen, und herzergreifendem Geiste blieben stehen und betraten den Hügel.

Hier wurde ein Feuer gezündet, geopfert und alsdenn eine Beschwörung vorgenommen. Alle, welche ihnen zu schaden gesucht, ihre Ceremonien entweiht, und das Wohl bestritten hatten, traten geistig verklärt auf. Ihr jämmerlicher

Zustand erregte Mitleid und Entsetzen. Sie dachten an nichts als ihre Sünden.

Zuerst erschien ein Geist mit wildem furchterweckenden Ansehen, zerrauften Haaren und unglückweissagender Miene. Wie es schien, hatte er darauf hingearbeitet, den Staatskörper zu zerrütten, und indem er sein Eingeweide zur Schau auslegte, ihm den Geist zu zerreißen gesucht. Da gab es Staatsmännchen mit großen, wollenen Frisuren, mit weitgeermelten Röcken, langen, weitgeöffneten Hosen und dicken männlichen Stöcken.

Auch sah man welche, deren Geist nach allen Himmelsgegenden lavirte; sie waren die ächten Ohneköpfe, und verdienten einer genaueren Zergliederung, wenn ich die Geduld meiner Leser nicht zu sehr in Kontribution setzen wollte.

Einige davon thaten nichts, als daß sie Diener und Bücklinge machten. Während diesen Begebenheiten erschien ein mächtiger Mediziner, der aus seinen Nasenlöchern Wuth und Flammen sprühte. Er glich den Feuerschnaubenden Ochsen der Medea, war trefflich und wohlkonditionirt, hatte einen eisernen Geist, und einen Fichten-Wuchs.

Uebrigens verstand er sich so gut, wie Frau Medea aufs Quacksalbern und Kräuterkochen, er bäumte sich heftig als ihm, der nach Jahrhunderten von neuem ins Daseyn trat, die Druiden die feuerschnaubende Nase mit Kohlendampf räucherten. Während diesem Akt fieng er entsetzlich zu brüllen an, und man will dieses Geheul mehrere Stunden weit gehört haben.

Sein exaltirter Kopf sprach von nichts als dem heiligen Geist, der ihm im Magen stack. Er rief, ich bin ein Gesalbter des Herrn, kommet her zu mir alle,

die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquiken. Ein so muthiges Thier hatten die Druiden lange nicht gesehen, und sie freuten sich, weil sie in ihm einen großen Stoßochsen zu erhalten hofften.

Sein Feuer hatte sich nach und nach verraucht. Durch die heftigen Hiebe, die er von mehreren Priestern erhalten, war er zahm geworden. Er speite anstatt Flamme nur Rauch, und wußte sich dann wahrhaft groß zu schätzen, wenn er in irgend einer Gelegenheit, und war es nur im Brüllen gewesen, den Meister zu spielen vermochte.

Die Jungfrau Medea, diese Sudelköchin unter den Hexen, dieser Spring ins Feld, hatte geweissagt, daß wenn dieser medizinische Ochs, nur recht gut dressirt werde, so würde er in der Zukunft gut werden. Daher hoffte sie, daß aus ihm nach mehreren Jahrhunderten, wenn die Brownianer zu herrschen anfiengen, — dies wußte sie natürlich zum voraus — ein großer Tanzmeister, ein Philolog und ein Hanswurst in Folio, entspringen werde.

Seine erhabenen Augen, seine sieghafte Suade, sein Tadeln und Loben wer-

de den Eigenschaften korrespondiren, die er als Ochse gehabt. Er werde aufstehen als ein neu verklärter Leib, werde in Herrlichkeit zu leuchten suchen, und ohngeachtet seinem Ringen und Streben versinken in dem Koth und Schlamm der Sünde.

— Sein Ende werde um so trauriger seyn, weil er alles verachtet und den größten Geistern Hohn gesprochen.

Neben diesem brüllenden Ochsen stand ein anderer. Er trug auf seiner Stirn das Hosenband der heiligen Justizia. Aber weiter besaß er nicht das Geringste.

Es war ein dürres, mageres Thier, und sprach von nichts, als dem Promptuarium. Es hüpfte, schlug hinten und vorn aus, wollte schaden, aber hatte nicht soviel Kraft, als daß es eine Fliege zu tödten vermöchte.

Die Medea gab ihm derbe Schläge, und er streichelte ihr mit tiefen Komplimenten. Sein Flammenaug war so dunkel geworden, wie die schwarze Nacht; denn ihm ahnete nichts Gutes. Es sah im Hinterhalt einen Trabanten der heiligen Gerechtigkeit. Dieser hatte das gute Vieh manchmal am Schwanz gezogen,

und ihm sein Leben sauer gemacht. Aber verstockt wie ein Springochs, und geldgierig, wie ein ungerechter Wechsler, stand es immer auf seinen Vieren. Jetzt sollte es geschlachtet werden.

Man hatte ihm das übertragene Hosenband in Gnaden von der Stirn genommen, ihm den Prozeß gemacht, und sein Leben den Parzen versprochen.

Da erschien der Geiz in Gestalt eines Jünglings und brachte einen großen Beutel voller Goldstücke. Das gute Vieh hatte ihn durch mancherley Kunstgriffe zu-

sammen gespart, und sollte ihn schleunig für sein Leben opfern.

Doch! es bedachte sich nicht lange, es gab die Baarschaft, welche es bey einem Beamten, theils gestohlen, theils unrechter Weise erwischt hatte, stillschweigend dahin, und erhielt den blauen Hosenfetzen ohne große Schwierigkeit.

Indeß sein Promptuarium half ihm nicht mehr, darum gieng er in Gesellschaft eines jungen Hagestolzen und besah frühmorgens die Sonne, nachmittags den Garten, und am Abend das Eigen-

thum, das es seinem Hausmann hatte zusammen karchen helfen.

Die beyden Hagestolze, von denen gesprochen wurde, existirten zu der Zeit der Druiden, als zwey magere Kühe, und sind nach den philosophischen Ansichten des Pythagoras, schon unter den sieben egyptischen Kühen gefunden worden.

Ihr eigentliches Leben fallte in den Zeitpunkt, da man nach und nach aufhört ein Narr und Dummkopf zu seyn, sich mit der Wahrheit und Gelehrsamkeit befreundet. Darum sieht der Letztere nichts, als die aufgehende Sonne und

den aufsteigenden Mond. Er wandelt Morgens und Abends in die Schöpfung und bringt nichts, als einen nebelvollen Tabor zurück.

Mitten im Licht des Morgens und in der Schwüle des Abends sieht er Bosheit und Entehrung seines werthen Selbsts. Er hat so dafür Sorge, daß er jeden, der ihm nicht nach dem Mund spricht, so wohl verachtet als haßt.

Wenn ich seine Geburt erzählen und beschreiben wollte, wie er nach und nach zu dem Ameisenbär geworden; dann von der Jungfrau Medea in eine Kuh sey

verwandelt worden; so würde ichs klar machen können, daß er zu nichts, als einem dürren Ochsen werden könnte.

Als Kalb weidete er die Kälber, und hieng diesem Leben mit der innigsten Seele an. Dann wurde er Schöpfer seiner Schöpfung; blieb bey den Gänsen und indem er selbigen die Federn gestohlen, kam ihm die Begierde an ein Dintenklekser zu werden.

Diesem Amt hat er treu und redlich ein halbes Menschenalter nachgelebt und er würde warlich noch manche Feder zer-

schneiden, wenn er das Glück genösse, ein ganzer Methusala zu werden.

Aber die grinzende Verachtung und der schielende Neid folgt ihn auf dem Fuße. Er darf nicht drey Schritte thun und ein übles Wort hören, so ist er beleidigt. Sein Ochsendienst scheint indeß erst anzugehen. Er hängt der Medea mit ganzer Seele an und die Baalspfaffen brauchen sich keineswegs zu beklagen, daß ihr Reich getrümmert sey; denn in ihm finden sie einen großen Abgott, einen liebenden Anhänger.

Er und sein Promptuarium haben im Sinn das Reich der Gnade und Einfalt von neuem zu erwecken, und ich bin begierig, ob solche genialische Ochsen was ausrichten werden.

Diese drey feuerflammende Thiere, standen kläglich da, und erregten das Mitleid eines jeden. Sie wurden entlassen, man vergab ihnen ihre kindische Sünde und versprach ihnen, daß wenn sie den Weg der Besserung einschlügen, alles gut gehen würde!

Hierauf tanzten die Unholden den Tanz der Freude. So schleicht sich ein

Dieb bey nächtlicher Weile, in die Kammer der Weisen und während er ihm unter Komplimenten die Gedanken gestohlen, wird er durch seine Schmeicheley wieder frey gesprochen. Ein Sünder der sich nicht vertheidigen kann, ist bedaurungswürdiger, als der, welcher große Gedanken vorträgt!

Wenn die Gemse fliehen will, ersteigt sie die höchsten Gipfel, springt von dem einen zum anderen und entkömmt; wenn der Staatsverbrecher die Gelegenheit nicht findet, sich schmeichelnd zu vertheidigen, so fleht er die Gunst der Großen an, bit-

tet um eine Frist und entschlüpft dem Gefängniß.

Es giebt wenig Katone, die sich Rüben braten, wenn sie Gold und Edelgestein besitzen. Noch weniger schweben viele in den Regionen des Horatz *) und vergolden, was andere verachten. Auch trifft man nur selten einen Brutus, der aus zu großer Herzensfreyheit sich ins Meer des Todes stürzt.

*) Horazens 16. Ode und zwar im zweyten Buch, giebt eine Anweisung, wie man das Schöne und Gute zu begreifen vermöge. —

Allenthalben schweifen Nachteulen und verleiten die Tagvögel zum Dunkel. Bald muß ich unser Zeitalter und besonders den mir ehrenvollen Jakobi verkennen, wenn ich höre, daß sein wahrheitsliebender Geist in die Regionen des Kalbs schweift.

Vielleicht ist es dem großen Philosophen so ergangen, wie dem mächtigen Gesetzgeber der Juden, der vor Gram, weil man ihn nicht hörte, seine Gesetztafeln zerschlug.

War das nicht entwürdigend für einen solchen Mann? Und wenn nun der weise

Jakobi diesem Beyspiele folgt, so weiß ich nicht, was ich sagen soll.

Nun erkenne ich, daß schon Plato weiser gewesen ist; denn er.

Wo ist ein Land, in dem man nicht Katilinas erblickt, die mit Mordmessern umher schleichen, dem Laster auflauern, sich Faktionen machen, dem Edlen im Hinterhalt auflauern, ihm sein Vermögen rauben, mit liederlichen Mädchen ihr Leben zubringen, ohne Scheußlichkeiten jeder Art nicht leben können, und bald dies, bald jenes thun, um den Tag hinzubringen?

Wo findet man einen Archidas, für den man reden, dessen Geist man rühmen, dessen Herz man loben, dessen Verstand man achten und dessen Betragen man ehren könnte?

Finden sich allenthalben Jean Pauls, die mit Eintracht und Liebe ihre Zeitgenossen aufklären, mit exzentrischem Feuer die Seele besäumen, den Geist mit Genüssen überladen, und das Herz in ein Tempe führen, wo man erkennend seinen hohen Werth sich fühlt, gewahrt, bemerkt?

Wo leben Miltons, die mit ruhiger Macht den Geist belehren, ihm eine andere Welt aufschließen, seine Gedanken nicht beschränken, sondern indem sie die Wahrheit erkennen, ohne Zwang nicht müde werden Gutes zu wirken?

Wo sind die Luthers, die Melanchthons, die Muhameds, die in ihrer Brust sich ein Eden, eine Atlantis schaffen, alle Blumen darin erziehen und endlich, nachdem sie genug gebildet, die Mitbrüder zum Genuß ihres Vermögens einladen?

O! ihr großen, ehrwürdigen Gestalten, ihr Riesen aller Zeit, ihr Newtons

Bako's, Shakespears, ihr Archimedes, Bruns, Deskartes, ihr Hiobs, Zoroasters, Konfuzius u. s. w. wie weit führt ihr den allumfassenden Geist, mit welcher Eintracht und Stärke überzeugt ihr ihn von der Wahrheit, die, weil sie ewig und in Gottes Hand ist, nie enthüllt werden kann.

Doch! tritt mir schon wieder ein Unhold entgegen, seht ihr nicht den Dion, der den weisen Plato in seine Mauern lockt und ihm sein Wirken so schlecht belohnte? Warum warst du der Peiniger deiner Vernunft, belasteter Sterblicher,

warum zwangst du den Menschen, daß er schwieg, wenn er redete, und ließest nur das Thier rasen, soferns sich zeigte.

Hattest du etwa zwey Erden und Himmel, oder beschenkte dich Gott mit einer Gnadenkette, durch welche du triumphiren solltest? Zwar war dein Geist nicht daran schuld, sondern dein befangenes, mit Schwärze überzogenes Herz. Du entehrtetest nicht dich, indem du den Weisesten seiner Zeit beleidigtest, sondern die Schranzen, die wie Ottern um deine Tische krochen.

Vielleicht war dein Geist entsprossen in den schönsten Zonen, und hätte sich in seiner Klarheit gezeigt, wenn er die Fesseln gelößt, die um ihn geschlungen waren.

Der Brief.

Salem hatte manches gesehen und fühlte sich gedrungen, sich Rechenschaft darüber abzulegen. Sein Freund Sande, den er in Persien gelassen und der ihm einmal geschrieben hatte, forderte ihn in seinem Briefe auf, ihn in der Kürze die

Gedanken über die wichtigsten Gegenstände von Gallien mitzutheilen.

Er zögerte um so weniger, da er mehreres gesehen, was so wohl seine Einbildung erhöhte, als sein Herz mit schönen Entschlüssen stärkte. Er schrieb daher den folgenden Brief.

Gruß dir und mir!

„Hier an einer alten Eiche, denke „ich nach über die Schicksale meines „Lebens, und beschreibe dir den Kreis „der Beobachtungen, die ich sam-

„melte. Gallien ist keineswegs das „heilige Land, das Persien darstellt. „Seine Menschen sind nicht jene We„sen, die im Morgen wohnen. „Rauh von Natur und streng von „Sitten, kennen sie einen rauhen „Vater, und einen donnernden König „der Welt."

„Du kannst dir vorstellen, wie sehr „mir dies mißfallen mußte. Doch! „mein Mißmuth ist gebändigt und „ich sehe das Schicksal, das uns „Menschen nahe und fern von einan„der trennt. Der Gallier ist ein gu-

„tes Wesen. Außer seiner Rohheit „kennt er viel vom freyen Gehalt, „der in der Sonne Reich zu herrschen „pflegt. Seine Einbildungskraft dehnt „sich innerlich aus. Er gewinnt ei„nen gewissen Spielraum, und es „steht zu erwarten, daß er im Geist „ein Eden entwickelt, das erst nach „Jahrtausenden die gereifte Vernunft „aufzuweisen im Stande ist."

„Seine Sitten sind fest und klar. „Allein er trägt dabey etwas mit sich, „das mir für die Zukunft nicht zu „behagen scheint. Der Indier ist ein

„mehr sanftes, durch den Impuls der „Natur bestimmtes Wesen, wie der „Gallier. Der Egypter lebt seinen „Gesetzen, und befolgt die Regeln „und Bestimmungen seiner Vorväter. „Nur hier in Gallien spricht die „wahre Natur wenig oder nicht. „An dieser Eiche, wo ich sitze, bricht „sich ein rauher Nord. Es ist kei„neswegs der gefällige Bote, der vom „Morgen zum Abend streift."

„Wenn ich denke, in welcher Ent„fernung ich mit dir lebe, — so ists „mir bang um meine Kreatur. „Doch schon strömt die freundliche

„Sonne und ruft Muth in meine
„Seele.“

„Was macht dein Vater, wie be=
„findet sich deine Mutter? Opfern
„sie noch dem Geist, der sie um=
„schwebt, oder giengen sie ins heilige
„Land der Sonne? O! ich lächle
„dich noch einmal so freundlich an,
„göttliches Gestirn! wenn ich denke,
„daß du eine so große Freundin mei=
„ner Brüder bist.“

„Gewiß genießt du höhere Wonne,
„o Theurer, als wir. Aber harre

„nur und du sollst Wunder erfahren.
„Mein Bruder, das tieffühlende We-
„sen, beobachtet alles mit sorgsamem
„Blick. Jedermann hat ihn lieb,
„und schätzt die stille Sympathie,
„vermöge der er sich in die Leiden
„und Freuden zu fügen vermag. Er
„ist ein großer Freund der hiesigen
„Priester und wird in manche Ge-
„heimnisse eingeweiht, von denen ich
„nichts erfahre."

„Ach! mit welchem Vorrath von
„Kenntnissen, mit welcher allumfas-
„senden Liebe wird er dich bey sei-

„ner

„ner Rückkehr ans Herz schließen.
„Er ist einer von jenen Menschen,
„welche sich ohne Widerspenstigkeit
„in die Gedanken und Empfindungen
„eines jeden zu setzen vermögen.
„Darum liebt ihn der Egypter, ehrt
„ihn der Grieche, und deswegen ach-
„ten ihn die Druiden."

„Selbst Plato, das unsterbliche Licht
„der Welt, redete ihn sanft an,
„bat ihn um die Märchen und Er-
„zählungen seiner Brüder und ent-
„ließ ihn mit der vollkommensten
„Versicherung von Hochachtung und
„Freundschaft."

„Jetzt geht er in die Versamm-
„lung der Druiden und entbietet
„dir seinen Gruß. Uebrigens soll
„ich dir in seinem Namen folgende
„Darstellung mittheilen."

„Als Freund der Mystik und Re-
„ligion glaubt er, daß dir eine Be-
„schreibung der Ewigkeit nicht unan-
„genehm sey, welche von den Drui-
„den gegeben wird."

„Wenn ihre Seele den Körper ver-
„lasse, behaupten sie, und beweinend
„das Schicksal der Vergangenheit,
„aus dem Gebiet der Herda in das

„Land der Pulo wallte; zerfalle der „Körper und stelle sich dar in seinen „mannichfaltigen Wanderungen."

„Die Seele gehe in Gestalt einer „Taube zu dem eisernen Himmel, „werde immer vollendeter, und be= „trete alle Steigerungen der Seelig= „keit. Könnte ich dir, o Freund! „etwas schöneres sagen? Spiegelt „sich nicht in der ganzen Darstellung „die reine Liebe zum Unendlichen, „das wir unterm Reich der Sonne, „der Egypter unterm Gebiet der Göt= „ter, und der Grieche als Empyreon „faßt? Seh so nahe stehen alle Reli=

„gionen und haben den Zweck den „Menschen, vermöge seinem morali= „schen Glauben unendlich zu machen. „Doch was sollte ich dir, dem großen „Ergründer der Wahrheit, hierüber „mittheilen können? Allein wenig= „stens einmal muß ich mich erklären. „Die Schwelgerey hat dem Menschen „von jeher seinen Glauben geraubt. „Sie hat ihn in den Orkus der Ra= „serey gestürzt und seine Gesinnun= „gen theils entwürdigt, theils ge= „trübt. Bald giebt man die heilige „Lehre für Afferey, bald entehrte „man ihre Priester. Aber ich glaube

„genug gesagt zu haben, wenn ich
„bemerke, daß sich der Spötter der
„Religion und Sittlichkeit immerhin
„selbst straft."

„Man blicke einen solchen Unholden
„an, sehe ihm in die Miene, be=
„trachte seine Züge, seinen Bau, sei=
„nen Anstand; und die Gebrechlich=
„keit seines Daseyns wird uns in al=
„len Formen entgegen sehen. Wie
„kann der Lästerer Gottes in der
„Welt fortkommen, indem er weder
„Achtung vorm Gesetz, noch Liebe
„für die Wahrheit hat? Wird er et=

„was mit Freudigkeit thun? Wird „er seine Bestimmung in allen Nuan„cen erfüllen? Keineswegs! Er geht „sich selbst zur Last auf Erden, er „trägt schweigend seine Pein; er ver„altert vor der Zeit, und stirbt eines „schimpflichen Tods."

„Allein nur die moralische Welt„ordnung wird den glücklich machen, „und ihm sein Herz enthüllen, der „an sie glaubt, und ihr mit Treue „folgt. Für heut schreibe ich dir „nichts."

„Ich erhoffe durch meinen Freund,
„den Druiden, der nun nach Persien
„geht, baldige Antwort von dir.
„Sicherlich wird er uns wieder fin=
„den.“

Die Reise.

Wenn man mit dem Aristofan reiset, kommt man in den Mond, schlägt man sich zu Buttlern, so besucht man die weißen Ziegen des Aethers, kutschiert man mit Spieß; dann dreht man sich um seine eigene Leerheit herum, ehrt man die Hand

Mose, so trifft man am Sinai oder Donnerberg ein, wählt man unseren Dick nebst seinem Kater, so gelangt man zu den schönen Grenzen der platonischen Atlantis, *) fügt man sich in den Willen Juvenals; dann tanzt man auf seinem Stock, läßt man sich von Garrick berükken; so kömmt man in ewige Wälder, giebt man dem Cicero die Hand, dann reist man durch die humane Welt, fällt man dem Terenz in sein Netz, so muß man Kothurns tragen; aber, wenn uns

*) Platos Atlantis, Morus Utopia, Harringtons Oceana und Altais, Severambia waren göttliche, seelige Sitze. —

Plato leitet, so kommen wir ins freundliche Land der Wahrheit; wir lassen uns vom weißen Pythagoras das Zahlen-Land weißen, schauen voll Einsicht in Timäens Blumengarten, fächeln uns durch den Sokrates Hoffnung zu, beklatschen den edlen Homer, bangen vor Euklids, des mathematischen Gottes, Größe, lieben den kindischen Alcibiades, die schlaue, unbefangene Aspasia, werden unser eigner Botsknecht, und schwimmen auf dem Kahn der Unsterblichkeit ins Land des Pindars, und reisen mit den Druiden nach Persiens heiligen Fluren; wo die Sonne ihr göttliches Haupt erhebt, wo ihr rosenwangiges Antlitz die Schöpfung belebt,

wo ihr warmer Hauch in allem sich birgt, und ihr Busen wölbend die Liebe schaft. Dort am Boden der Unendlichkeit weiden die Lämmer des ewigen Lebens, da sieht man goldbesiete Wiesen und himmlische Fluren.

Die Sonne wälzt ihre Kräfte ewig um sich selbst, gleich ihr tanzen die übrigen Planeten den Tanz der Freude, und alles ist rein und vollendet. Doch nun reisen wir wirklich.

Der Druide hatte nochmals den Feyerlichkeiten seines Vaterlandes beygewohnt

und gieng mit dem Entschluß, den Morgen abzureisen, zum Lager. Es war ein schöner Abend. Säuselnde Winde und sanfte, balsamische Gerüche flossen durch die Natur, und stärkten die sinkenden Kräfte. Indeß erscholl eine hehre, himmlische Musik aus der Ferne.

Die Freunde wollten dem jungen Priester vor seiner Abreise eine Ehre erzeigen und brachten demselben eine Abendmusik.

Das Flüstern der Flöten, der tönende Hauch der Hörner, die schmelzenden Ada-

gios der übrigen Instrumente, machten sein Herz weich und empfindlich für jedes Gute.

Eine Symphonie folgte der anderen, und eine Harmonie verdrängte die andere. Die Flöten klangen herrlich beym wallenden Tone der Hörner und indeß sich die übrigen Spiele mit dem Weichen und Rauhen zu gatten anfiengen, herrschte allgemeine Stille. Indeß schritt Gott über den Himmel, und beschenkte die Gestirne mit Licht. Seinen Fußtritt konnte man auf der heiligen Erde bemerken. Alles bekam höheres Leben und Daseyn.

Die Gestirne flimmerten aus ihren Fernen, erhellten die göttliche Nacht und erhoben jene Akkorde, die in der Brust der Druiden schlummerten.

Oft zogen dunkle Schatten über die Wipfel der Eichen, es rauschte in ihren Aesten, und ein Laut des Höchsten schien sie zu beseelen.

Jetzt fühlte sich der Druide mit nie gewahrter Andacht zu seinem Gott gezogen. Es war ihm, als gäbe es eine Welt, die, weil sie in reinen Stunden zum Menschen steigt, seine Gefühle aufs trefflichste läutert.

Der blaue Himmel, auf dem oft Homer gewandelt, und ihn in seiner ganzen Herrlichkeit betrachtet, senkte sich in sein Herz; er wandelte mit Ossian an den Grenzen der Ewigkeit; sang seinen Gott, und prieß den Anfang und das Ende der Dinge.

O! du heilige Liebe der Welt, wohin führst du deine Kinder, mit welchem Entzücken überschüttest du ihr Denken und Dichten.

Ohne dich, Geist Gottes, könnten wir nicht leben, und weil du bist und

bleibst, wirst du die Himmelsfrucht des Daseyns.

Komme bald, heiteres Geschlecht der Seeligen und laß dich nieder, wo einst das gesetzlose Herrschen den Sitz nahm.

Der Druide, dessen Nerven durch die eindringenden Töne der Musik, durch den Hauch der Luft, und durch die Schönheit des entwölkten Himmels abgespannt war, hatte das Haupt gesenkt, und war eingeschlummert. Seine Seele floh in ein Land, in dem sie jene Früchte zu genießen hoffte, die sie hier gezogen.

Ach! was ist das Leben, dies Schachspiel der Zeit, dieses Billiard des Verhältnisses, dieses Nehmen und Geben, dies Besitzen und Verlieren. Wenn uns nicht der Himmel zu Hülfe kömmt, und den Querbalken unterschiebt, durch welchen wir in bessere Lagen gesetzt werden; so sind wir verloren.

Der Morgen stieg herauf. Schon hatte sich das Dunkel mit dem Licht gepaart, schon zogen Nebel in Streifen über die Erde.

Aber das Land, aus dem die Bewegung sproßte, vermöge dem die Lerchen der Saat zum Himmel flogen, ruhte in tiefem Schlaf. Nur hin und wieder hob eine Lilie ihr Haupt, und lächelte der Morgenröthe entgegen, die die Gebirge bemahlten.

O! es war ein prächtiger Anblick, die aufgehende Sonne mit rosigen Wangen, und purpurnen Lippen zu schaun. Die ganze Schöpfung sank in Anbetung. Alles schwieg, nur hin und wieder wurde der Nebel vom Säuseln durchdrungen.

Die Kälte der Nacht zerfloß an der Wärme der Frühe. Die heilige Wache des Tags, stieg in Begleitung ihrer Cohorten herauf, die Gesandten kündigten ihre Erscheinung mit stiller Rede an und als dies geschehen, sah man die muthigen Rosse, die vor dem Triumphwagen der Sonne einher sprangen. Da triumphirte die Natur, da offenbarte sich der wahre Gott, als Eos hervortrat. Im tiefsten Dunkel der Welt wurde sie angebetet, nachdem man aber ihr Werden und Vergehen, ihr All und Nichts, ihre Bestimmung und Nichtbestimmung mit einander verglichen, war sie nicht so erhaben und geehrt. Auf ihr bildete sich die Welt.

Sie war es, die das Leben schuf, und das Licht in allen Geschöpfen zündete. Deswegen fühlte sich jedes zu ihr gezogen, und hatte einen brennenden Durst, mit ihr eins, gleich zu werden.

Es lebe mein Daseyn in dem, was ist und seyn wird, rief die göttliche Leuchte des Tags, und ihr Ruf war erfüllt. Glückliche Staaten und Zeiten, worin sich diese Kraft zu bilden anfängt, wo keine Begrenzung den Trieb ihres Lebens mindert. Gesegnete Generation, die sich rühmen darf, in einer Kette das Gute zu umfassen und mit unverfälschtem Streben

ein Diener Gottes zu seyn. Dem gewöhnlichen Menschen ist die Natur nichts als ein Schmutztopf, in dem er sich waschen, und nach Belieben reinigen kann. Er sieht im Zusammenhang der Dinge das große Räthsel seiner Schwäche. Auch habe ich gefunden, daß man ohne Bedachtsamkeit tadelt und abspricht. Wer auf dem Faulthier des Schicksals, auf diesem Ochsen hockt, will sich nie davon treiben lassen, man mag sagen, was man will.

Bald hängt er sich dem Schicksal auf den Rücken, bald wird er von selbem ge=

tragen, und in den Koth des Aberglaubens geworfen. Von jeher haben die Menschen auf diesem israelitischen Esel geritten und werden noch lange damit treiben. Nur der Tod zerbricht ihnen den Glauben an diese Maschiene und am Orkus lernen sie einsehen, daß nur der Morgenstern ihrer Weisheit das Thier zu entfernen vermag.

Alle diejenigen, welche gleich den Moabitern, Jagd machen auf den Goldkäfer der Wahrheit, werden sich so lange an dem Faden des Schicksals halten, bis er ihnen zu fein wird, und sie nicht damit auskom-

men können. Dann lassen sie ihn fahren, und jagen ihren Hirschen nach. Wenn erst auf verrosteten Menschen das Paradies der Liebe sprossen soll; dann sind nicht allein sie, sondern auch die Welt zu bedauern.

Der Brachacker des Lebens wird mit Rübsaamen besäet, der nur im Herbst sproßt, und zur Reife kommt.

Solche Menschen sind wahre Windsegler, indem sie am Ende des Lebens so viel wissen, als im Anfange. Jetzt tritt ihnen das Gespenst Schicksal an die Seite, und weil es ihr Trost, ihre süße Erwar-

tung ist; so schmeicheln sie ihm, wie ihren Kindern.

Unterfängt sich jemand, diesen Stoßbock hinweg zu schaffen, so schreien sie um Hülfe und nehmen den Engel des Glaubens mit offnen Armen zu sich.

Hilf Herr Jesu, laß gelingen, das ist das Ende und der Anfang ihrer Rede. Solche Hiobskinder, solche Esausschößlinge, solche Gergesener sind in meinen Augen verabscheuungswürdiger, als die Nacht, indem man diese nicht greifen kann.

Jedem großen Philosophen der das Schicksal vertreiben, oder wenigstens an die Krippe der Esel binden will, ist es schlimm ergangen. Man hat ihn verfolgt, verschrien, gelästert, verachtet. Aber ich möchte einmal eine Definizion des Schicksals erhalten.

Denkt man's sich's als lederner Ochs, als grauer Bär, oder weiser Hase? Oder hält man es für den Fuchs mit einem feurigen Schwanz. Wenn ich nicht irre, so könnte es dafür am besten gelten. Denn ohne zu wissen, wie es einen flammenden Steiß bekommen, brennt und sengt es alles, was ihm vorkommt.

Indeß bedauere ich alle Söhne, Töchter und Männer, welche mit einem Herzen voll Hoffnung, Andacht und Liebe angekettet wurden an die harten Eisen der Nothwendigkeit. Der heilige Geist, der in ihrem Inneren nur weinend und klagend nach Befreyung ringt, bewährt ihre schuldlose Liebe. Wo soll ich euch hinführen, gute, edle Menschen? Seyd mir gegrüßt, ich stehe euch eben so nah, als Gott, der ungesehen seine Menschen beglückt. Freundlich lächelt ihr mir entgegen, und ich versteh' euch. Hier habt ihr die Hand, und wenn es euch an meinem Herzen liegt, so nehmts, nur laßt es abgespannt von den Ketten des nächtlichen

Geschicks. Ihr seyd mir verwandt, und wo ich euch finde, ihr Väter, Mütter und Greise; will ich zu euch treten, und euch ehren in Geist und in der Wahrheit.

Nur verschont mich mit Klagen und Beschwörungen. Was nicht zu ändern ist, das erharrt man in Geduld und schickt unterdeß Briefboten aus, um sich an fremden Plätzchen anzusiedlen. Die Erde ist allenthalben des Herrn, und seelig sind die, welche seinen Willen thun mit Kraft und stiller Ueberzeugung.

Wenn das Schicksal seinen Pflegem-fohlnen von sich wirft, so schreit und

weint er über Bosheit, über Tücke. Er sollte nur über sich weinen. Denn wer anderst als er, las Disteln, sammelte Unkraut, und fütterte das Vieh.

Man muß lachen, wenn man sieht wie besonders in unseren Zeiten der Eigennutz spielt. Keiner glaubt sein Unglück verdient und doch ist man lediglich und allein daran Schuld. Aber so gehts in der Welt. Hier hockt der eine dem anderen auf der Schulter, und wenn man ihn belehrt, schreit, schwört er bey Himmel und Erde.

Welch eine Salbe ist die Thorheit, wie unglücklich bleibt der Mensch, welcher sich mit ihr kuriren will. Da wandert einer und sucht Allmosen, schreit über seinen Regenten und hört nicht auf zu fluchen, zu schwören. Das sind die wahren Holofernis Knechte, welche unbekümmert um andere, ihrem Kopf folgen und nicht soviel Wärme besitzen, daß man Schwamm daran zünden könnte. Gewöhnlich stehen sich solche Unglückliche am meisten im Wege. Sie werden verhaßt, bringen sich in üblen Ruf, werden verschrien und sind Höllengeister. *)

*) Hierüber kann man die 2te Ode des 2ten Buchs, im Horaz lesen. —

Das Leben ist ein Treibjagen, die Leidenschaften sind Hirsche, die Begierden Hunde, die Lüste wilde Schweine und der Wille der Oberjäger. Auf einer solchen Jagd kömmt man am Mittag im Jägerhaus der Liebe an, ißt sein Stückchen Thränenbrod, und treibt von neuem. Wer reiset, der sieht Thäler, Hügel, Berge und Wolken, die Menschen die ihm vorkommen, sind Automaten. Mit Geld kann man sie hinlocken, wohin man will. Also ist das Geld wirklich ein so großer Gewährsmann?

Seine Kunden, seine Schleusen ziehen sich in den Uranus, und Jean Paul mag

nicht unrecht haben, wenn er sagt: das Würmchen auf dem Blatt denkt, es sey auf der grünen Erde, das zweyte Würmchen auf der weißen Blüthe glaubt sich auf dem Vollmond und das auf der Zitrone, denkt sich auf die Sonne. *)

Kennst du die Ewigkeit, die Maske der Zeit? u. s. w. **) Ehre die Tugend, denn sie ist das Palladium der Menschheit.

*) Siehe Jean Paul Campaner Thal, die 76. Seite.

**) Aus dessen Hundsposttagen, Th. 1. S. 224.

Ein guter Mensch verspricht durch seine Gegenwart immer sehr viel! Das Vertrauen, welches er hervorlockt, die Neigung die er einflößt, die Hoffnungen die er erregt, sind unendlich, er wird und bleibt ein Schuldner ohne es zu wissen. *)

Sobald der Mensch an mannichfache Thätigkeit oder mannichfaltigen Genuß Anspruch macht, so muß er auch fähig seyn, mannichfaltige Organe an sich gleich-

*) Aus dem 3ten Theil des Wilhelm Meisters von Göthe, die 192ste Seite.

gleichsam unabhängig von einander auszubilden. u. s. w. *)

Es ist mit den Talenten, wie mit der Kunst: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben u. s. w. **)

Was wäre die Tugend, wenn die Wirkung ihres Daseyns sich nicht in ihrem Beyspiel erhielte. Auch der Tod hat seine Rechte, auch das Grab, indem es

*) Siehe die 409te Seite desselben.

**) Betrachte die 191te Seite desselben.

der Summe des Lebens sein Siegel aufdrückt, giebt uns Ansprüche. *)

Das Mädchen seufzt und ringt nach der Tugend, der Mann beweint die Krümmungen, welche er zurück gelegt um sie zu erhaschen. Sie ist jener Haarbüschel des Esops, die Wache Zeus, und der Genius des Menschen. Ohne sie gäbe es nichts, und durch sie wird alles. Der Dekalogos und das Logos des Aristofan, weiß dies herrlich aus einander zu setzen. Man muß solche Zweykämpfe recht in der Nähe betrachten; und alsdenn wird man

*) Aus dem 1. Theil des Dya=Na=Sore, beschaue die 41ste Seite.

ein Zeitalter erkennen, das so groß, und doch so niedrig war. Nur durch einen Aristofan wird das Menschliche menschlich. Denn es fliehen nun die Gespenster des Aberglaubens, der lichtscheuen Dogmatik. Aber schläft nicht der Druide zu lange? —

Der Wald.

Ein mächtiger Eichenhain nahm den wandernden Priester auf. Nur hin und wieder brach durch seine Zweige das Licht des Tags und verscheuchte die Schatten. Mächtige Massen fielen in die Thäler, welche mit Wiesen besäet waren. Eine

kalte Morgenluft zog durch die Nacht und Gespenster gaukelten auf den Kreuzwegen.

Der süße Thau der Haide wurde nicht von Bienen gesammelt. In solchen kalten Gründen entgeht ihnen die Lust zur Arbeit. Aber desto mehr Schlangen, Eidexen und Ottern sah man hier. Die Nachteulen krächzten, statt der Nachtigall, ihre Töne. Die Mäuse spielten an den Hügeln und Esop hätte lustig fabeln können, wenn er hier gewesen.

Indeß verfolgte der Wanderer die gewundene Straße und horchte, sobald er

das Lispeln der Eschen, oder das Säuseln der Eichen vernahm. Mitten im Wald kam ihm ein Naturdrang an und er gieng bey Seite. Er fand im Dickicht ein kleines Häuschen, das mit Gemälden und Hieroglyphen überdeckt war. Als er hinein trat, überfiel ihn ein Schauer; denn er entsann sich so eben einer traurigen Geschichte.

Vor einigen Jahren hatte ein Druide sich zu reisen entschlossen, war durch diesen Wald gegangen und nicht rückgekehrt.

Er glaubte ein ähnliches Schicksal zu ahnen, und war still. Endlich kam ein

alter, silberlockigter Greis, der ihn mit in die Hütte nahm. Des Alten einnehmende Sprache, seine hehre Gestalt, seine faltige Stirn, kurz alles, verkündigte das unbegreifliche Wesen desselben.

Der Druide fühlte keine Furcht mehr, sondern war ruhig und guter Dinge. Der Greis brachte ihm ein Morgenbrod und lud ihn ein, sich zu sättigen.

Nachdem dies geschehen, fragte er nach der Absicht des Druiden, und als er sie vernommen; bat er ihn einige Tage zu verweilen, und erst dann seiner Bestimmung zu folgen. Der Priester ließ

sich überreden, und so folgte ein Ereigniß dem anderen. Es dauerte nicht lange, so erzählte der Einsiedler folgende Geschichte.

Ich lebe zwanzig Jahre in diesem Wald, genieße wenig Freuden und bin geschieden von der Welt und den Menschen. Was ich bedarf, suche ich mir zu verschaffen, und laß es durch meine Kinder hohlen.

Ich habe eine Tochter und einen Sohn. Der Sohn ist mir seit der ersten Kindheit entrissen.

Als meine Gattin einst Beeren suchte, und sich an einem rieselnden Bach durch Schlaf ergötzte, kamen Fremde, suchten sie zu berücken, und nahmen ihr das Kind in der Hoffnung, sie werde ihnen zu Willen seyn. Allein, sie ließ lieber den Knaben, als daß sie ihre Ehre, ihr alles verlohren hätte.

Seit diesem Vorgang war sie krank, wurde immer schwächer, und starb vor einigen Jahren, wo ich sie nebst meiner Tochter bestattete. Himmlische Thränen entflossen der Guten, als sie ihrer Mutter die letzte Ehre erwieß. Du hättest sehen sollen die Göttliche, du hättest ihre gemil-

derten Züge beobachten müssen; wenn du dir ihr Verblühen, ihr Zerfallen denken wolltest.

Ihr Leben war eine Kette von Betrachtungen, von Freuden und Leiden, von Gram und Liebe.

Sie sank sterbend an meinen Busen und rief, ach Gatte, wenn ich nicht mehr bin; dann möge dich der Hauch meiner Liebe umschweben.

Alle Pflichten, die ich kannte, alles Gute, das ich wußte, habe ich zu üben gesucht. Zwar ist die Zeit des Handelns

kurz, nur wenig sind der Tage, in denen man vergnügt sein Daseyn genießt; allein selbst diese wenigen sind mir zu Theil worden.

In deinen Armen lernte ich fühlen, was Achtung, Wahrheit und Sympathie sey.

Mein Herz war durch eine starke, eherne Kette an das Deinige geschlungen, und selbst dort, in jenen Zonen, von wo ich dir auf kurze Zeit nicht nahe bin, will ich dich ehren und schätzen. So lebt dann wohl, ihr Plätze meiner Jugend, ihr stillen Haine, ihr Thäler, Fluren, Hügel,

lebet wohl. Mein Geist verläßt euch, sagt euch ewig lebe wohl. Dort ist der Garten, wo ich wandle, dort ist die Sonne meiner Ruh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teubner, Gustav,

Das silberne Kalb

Bd.: 3

Erfurt (1804)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 202-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341815-6